

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

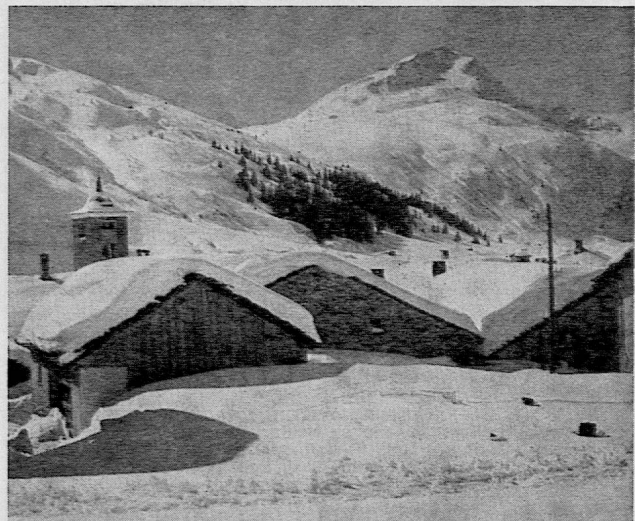
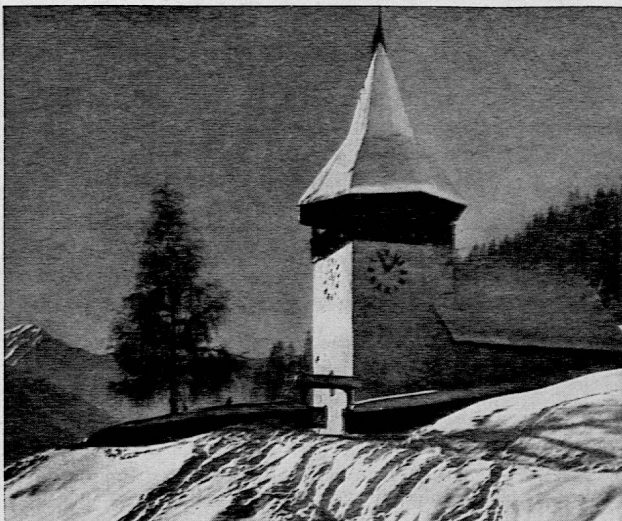
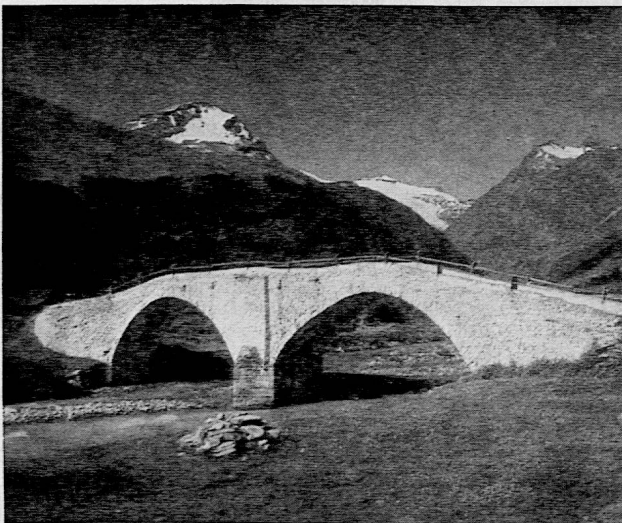
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Links oben: die alte «Landbrücke» bei Hinterrhein (Foto Lorez); rechts oben: Nufenen im Rheinwald (Foto Lorez); links unten: das Kirchlein St. Nikolaus in Davos-Glaris (Foto Furter); rechts unten: das Dorf Hinterrhein im Winter (Foto Lorez).

Vergleichen Sie die 2. Folge von Aufsätzen über den Kanton Graubünden in diesem Heft!

Inhalt

Berner Lehrer zum programmierten Unterricht (1. Teil)
 Une charte du corps enseignant
 Der Kanton Graubünden (2. Teil und Schluss)
 Verkehrsfragen Graubündens
 Das Bild Graubündens auf der neuen Schulwandkarte
 Vom romantischen Schrifttum
 Sprachecke
 Verschiedenes

Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus Riedwiese, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
 Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
 Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkassenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich,
 Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 20. Februar, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Barren: Oberarmkippe, Schulterstand. Korbball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 20. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Mädchen, Sprungschulung. Wochenendskitour Plattisegg 4./5. März: Anmeldung bis 1. März. Skitourenlager Radons 10. bis 15. April: Anmeldung bis 20. März.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 21. Februar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Übungsleiter: Rolf U. Weber. Examenlektion Unterstufe mit Schülern einer 1./3. Klasse. Korbball.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 23. Februar 1967, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Der Medizinball. Leitung: H. Donzé.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 24. Februar, 18.00 bis 19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Verwendung des Tonbandes für Gymnastik und Tanz. Spiel.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Firma Papierfabrik an der Sihl, 8021 Zürich, beigelegt.



Auf
 Schulentlassung
 Konfirmation
 Ostern

**eine Schweizer
 Qualitätsuhr
 zu exklusivem Preis**

Für Töchter:
 elegantes Sportmodell,
 stossgesichert, wasser-
 dicht, Goldplaque,
 17 Rubis, Fr. 56.-.
 Gleiches Modell mit
 25 Rubis, Automat,
 Fr. 114.-, mit Automatik
 und Kalender Fr. 135.-.

1 Jahr Garantie.

Verlangen Sie den illustrierten Gratisprospekt oder eine Auswahlendung. Sie können wählen unter 50 verschiedenen Damen-, Herren- und Kindermodellen in Chrom, Stahl, Goldplaque und Massivgold. 30% Rabatt auf allen Katalogpreisen. Zuverlässiger eigener Reparaturservice.

A. + E. Bugmann, Präzisionsuhren

4515 Oberdorf SO Tel. (065) 2 22 31



St. Antönien, Tschier (Nationalpark),
 Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.
 Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Ferienheim in Prêles (Prägelz), 830 m ü. M.

ob dem Bielersee (Drahtseilbahn Ligerz-Tessenberg) für Landschulwochen oder Ferienkolonien zu vermieten. Ist noch frei in den Monaten April, Mai, Juni, September und Oktober. Platz für 50 Kinder und 8 Erwachsene.

Moderne elektrische Küche (mit 2 elektrischen Kippkesseln), Kühlschrank.

Anfragen sind zu richten an den Hausverwalter: Hrn. Robert Wyssen, Karl-Neuhaus-Strasse 14, 2500 Biel, Tel. 032 / 2 73 92 (von 13.00-13.30 oder 19.00-20.00 Uhr).

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.-	Fr. 25.-
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-

Einzelnummer Fr. -70

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 177.- 1/4 Seite Fr. 90.- 1/4 Seite Fr. 47.-

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
 Insertionschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Berner Lehrer zum programmierten Unterricht (1. Teil)

Am 3. Dezember 1966 fand in der Schulwarte Bern eine Tagung über den programmierten Unterricht statt. Sie wurde veranstaltet von der Freien Pädagogischen Vereinigung, die sich zum Ziel gesetzt hatte, das Publikum – der Saal war voll besetzt – über das Wesen dieser neuen Unterrichtsart durch einen Befürworter und einen Gegner zu orientieren und anschliessend in einem Podiumsgespräch zum Dargebotenen Stellung zu nehmen und die offenen Fragen zu klären. Für den programmierten Unterricht sprach aus der Praxis heraus Dr. Alois Stadlin, Prorektor der Handelsschule des K. V. Zürich, und gegen diese Lehrmethode sprach Dr. Ernst Michael Kranich, Leiter des Lehrerseminars der Freien Waldorfschule Stuttgart. Beiden Referenten war bekannt, dass die Freie Pädagogische Vereinigung das ganze Problem bereits in ihrer Zeitschrift «Gegenwart»* unter dem Titel *Programmierter Unterricht und Menschenbildung* dargestellt hatte; Dr. Kranich selber steuerte dazu einen Aufsatz bei.

Es sollen hier nicht die Referate resümiert und der Tagungsverlauf geschildert werden. Vielmehr möchten wir näher auf die erwähnte Publikation eintreten. Es sei jedoch, was die Veranstaltung in der Schulwarte betrifft, wenigstens erwähnt, dass sie auf grosses Interesse stiess und die meisten Zuhörer bis zum Schluss ausharhten, obwohl der ganze Samstagnachmittag und für das Podiumsgespräch auch noch der Abend beansprucht wurden. Letzteres leitete der Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins, Marcel Rychner. Er stellte einleitend fest, dass der programmierte Unterricht mindestens insofern sehr wertvoll sei, als er eine Herausforderung an alle Lehrer, gute und schlechte, bedeute. Und alle fünf Gesprächspartner auf dem Podium – zu den Referenten vom Nachmittag hatten sich Philippe Monnier, Vorsteher der Sekundarschule Tramelan (Befürworter), und Ernst Bühler, Primarschulvorsteher in Biel, beigelegt – waren sich einig, dass der programmierte Unterricht niemals den konventionellen Unterricht wird ersetzen können.

Wenn wir uns nun den Aufsätzen in der erwähnten «Gegenwart» zuwenden, aus denen tiefe Besorgnis um die Weiterentwicklung der Schule und des Menschen überhaupt spricht, so möchten wir vor allem unsere Leserinnen und Leser dem ganzen Fragenkomplex gegenüber kritisch werden lassen und zur Wachsamkeit ermuntern.

Zum grössten Teil stammen die Beiträge in der «Gegenwart» von Lehrerinnen und Lehrern an bernischen Primar- und Sekundarschulen. Wir greifen lediglich diese heraus, möchten aber unsern Lesern gerne das ganze Heft zum Studium empfehlen.

Willy Grossenbacher

gibt Auskunft über seine Erfahrungen, wie er sie anlässlich der vereinsinternen Tagung des Bernischen Lehrervereins über programmierten Unterricht im Jahre 1964 den Teilnehmern darstellte. Er hatte die Aufgabe übernommen, eine Gruppe seiner Schüler in traditioneller Weise über das Thema «Suezkanal» zu unterrichten (Stoff eines Programm-Schülerheftes) und eine zweite Gruppe das Thema anhand des Programmheftes selbst

ständig erarbeiten zu lassen. Hierauf zog er Bilanz, soweit dies möglich ist, d. h. er prüfte bei allen Kindern das erworbene Wissen. Dabei stellte er fest, dass sich die Kenntnisse in beiden Gruppen ungefähr die Waage halten. Erst bei einem Test, den er zwei Monate später durchführte, schnitten die programmiert Unterrichteten leicht schlechter ab.

Die Schüler durften sich dann auch schriftlich zum programmierten Unterricht allgemein äussern. Wir müssen darauf verzichten, sämtliche Äusserungen der Kinder (Vorstadtschüler) wiederzugeben, und beschränken uns auf die Aussagen der zwei gegenüber dem programmierten Unterricht am positivsten eingestellten Schüler:

Markus (einesteils zerstiebend-flüchtig, andernteils von ausgleichender Positivität allem und jedem Geschehen gegenüber; jähzornig-aufbrausend, sofort wieder zu herzlichem Vergleich bereit): «Dieser Unterricht über den Suezkanal hat mir sehr viel Eindruck gemacht. Ich hatte das ganze Büchlein durchgearbeitet, aber zwei oder drei Seiten verstand ich nicht so recht. Auch die Jahreszahlen habe ich manchmal wieder vergessen. Am Abend habe ich das Büchlein noch einmal durchgenommen. Jetzt habe ich es fast alles im Kopf. Bei der Probe habe ich aber nur 23 Fragen beantworten können. Wenn es noch mehr solchen Unterricht geben würde, würde ich ihn mit Interesse studieren. Ich wäre froh, wenn wir wieder solchen Unterricht bewältigen könnten.»

Fritz (schulmässig unbegabt): «Das Lernen mit dem Büchlein dünkt mich viel einfacher. Man kommt schneller voran und man lernt's gerade. Man braucht keine Protokolle zu schreiben. – Hingegen ist das andere auch schön. Man hat das Blatt nachher für immer, und man hat Abwechslung.»

W. Grossenbacher hat fast bei allen Kindern die Erfahrung gemacht, dass sie im Lehrer *den Menschen begegnen* wollen und entrüstet wären, wenn man sie inskünftig programmiert «füttern» möchte. Er schliesst seinen Bericht wie folgt:

«Als ich selbst das Programm durchgearbeitet hatte, kam mir die sensationell gefärbte Publizistik und Betriebsamkeit um die Programmierung recht übertrieben vor. Jeder Kollege, der eine mehrklassige Schule führt und ihren abteilungsweisen Unterricht pflegt, programmiert ganz selbstverständlich zugunsten einer sinnvollen stillen Beschäftigung seiner Schüler. Solche Programmierung ist jedoch dem Schüler, dem Unterrichtsgeschehen angepasst und umfasst stofflich kleine, überschaubare Gebiete. Wird die Programmierung aber verabsolutiert, mechanisiert, über ganze Stoffgebiete und Schulfächer ausgedehnt, dann muss dies wohl einer grundsätzlich neuen Ueberprüfung und Besinnung des *Unterrichtsgeschehens* rufen. Im Falle des abteilungsweisen Unterrichtes handelt es sich beim Programmieren um Unterrichtshilfen; nach der Verabsolutierung stehen sich Lehrer und 'programmierter Unterricht' mehr oder weniger als Antipoden gegenüber. Von diesem Moment an stellt sich die Frage: Wie wirkt jeder dieser Antipoden, für sich betrachtet, auf das *Kind* – dessen Entwicklung im umfassenden Sinne berücksichtigend?»

Dr. Kurt Brotbeck

geht in seinem Beitrag den weltanschaulichen Grundlagen des programmierten Unterrichts nach und weist

* «Gegenwart», Monatsschrift für freies Geistesleben und soziale Dreigliederung (Troxler-Verlag, Bern); Doppelheft August/September 1966.

auf die vielfachen Verwurzelungen dieses Unterrichts in gewissen Weltanschauungsrichtungen hin. Plato ging von der Idee einer präformierten Seele aus; in der Erziehung geht es bei ihm um die Weckung und Befreiung innerer, autogener Veranlagungen. So sei es nicht die Aufgabe des Erziehers, Wissen an den Schüler heranzubringen und ihm «einzuhämmern», sondern alles Erkennbare aus dem Innern des Zöglings hervorzuholen.

Dem programmierten Unterricht liege das Menschenbild von Francis Bacon (1561 bis 1626), dem Begründer des Empirismus, zugrunde, sagt Brotbeck; auch die Methodik des programmierten Unterrichts ruhe mit ihrem konsequenten Empirismus wesentlich auf dem Experimentieren (und zwar besonders mit Tieren). Das mechanistische Denken lasse sich beim programmierten Unterricht überall leicht feststellen. Was jedoch bei Bacon fast vollständig fehle und ohne welches der programmierte Unterricht kaum zu denken wäre, sei die Mathematik. In einem Kapitel *Mathematismus* weist Brotbeck auf Descartes, Leibniz und Spinoza hin, die den Geltungsbereich der Mathematik allzu eng verabsolutiert hätten:

«Heute wissen wir – aber schon Goethe machte darauf aufmerksam –, dass im Gebiet der Biologie, der Psychologie und des Geisteslebens die Mathematik nicht in der Lage ist, das Wesentliche zu erfassen, dass sie die Zusammenhänge hier nicht zu erhellen vermag, sondern vielmehr verdunkelt, verwischt, wie dies die Statistik tut, wenn sie sich mit dem menschlichen Leben beschäftigt. Es ist, als würde das Wesenhafte gleichsam durch das Maschennetz der Zahlen hindurchschlüpfen.»

Von grösster Wichtigkeit für die Ueberlegungen Brotbecks ist die Lehre *John Lockes* (1632–1704), in welcher die menschliche Seele als eine leere Tafel dargestellt wird; diese Lehre wirkte inspirierend sowohl auf dem europäischen Kontinent wie in den Vereinigten Staaten. *Rousseau* sang das Lob der Natur und stellte drei Erziehermächte fest: Natur, Ding und Mensch. Den Menschen möchte er jedoch weggelassen wissen und das Kind nur durch die Natur und die Dinge ins Leben und zu Erkenntnissen geführt sehen. Brotbeck: «Ebenso gewahren wir im programmierten Unterricht einen ausgesprochenen Versuch, die Lehrerpersönlichkeit auszuschalten und die Erziehungsaufgabe dem Automatismus des in sich selber logisch oder systematisch aufgebauten Lehrstoffes oder des durch ihn programmierten Apparates zu übertragen. Die Ausschaltung des Lehrers, als des menschlichen Vorbildes, aus dem Unterrichts- und Erziehungsstreben ist eines der bedenklichsten Phänomene vieler modernen Unterrichtsmethoden. Der einseitige Intellektualismus, wie er sich unseres Schulwesens bemächtigt hat – man denke auch wieder an die hohe Bewertung der Mathematik in den heutigen Lehrplänen –, wird immer einen starken Emotionalismus zur Folge haben, weil ein intellektualistischer Unterricht nicht in der Lage ist, die eigentlichen Wesenskräfte des Menschen zu wecken. Er kann nicht nach innen dringen. Er bleibt peripher. Das Gemüt, die Gefühlswelt wird durch Verstandeswissen nicht diszipliniert. Darum steigen die Triebkräfte in den Gefühlsraum hinauf und rumoren autonom. Das Treiben der Halbstarken und der Beatles ist ein Symptom für jahrzehntelanges pädagogisches Versagen. Der programmierte Unterricht – mit seinem noch kälteren

Intellektualismus – wird die Situation noch verschärfen. Arme Jugend!»

Brotbeck streift hierauf den *Anthropologischen Materialismus* (1697 lehrte der deutsche Arzt Paneratius Wolff, dass die Gedanken mechanische Tätigkeiten des menschlichen Leibes, insbesondere des Gehirns seien) und weist dann auf die drei amerikanischen Strömungen Pragmatismus, Instrumentalismus und Behaviorismus hin; habe doch die stark metaphysisch bestimmte, klassische deutsche Philosophie auf den Amerikaner wenig Anziehungskraft ausgeübt, hingegen die englische, empiristisch orientierte Weltanschauung mannigfache Berührungsflächen mit dem aufs Praktische dringenden amerikanischen Wesen geboten. Vertreter dieser drei Anschauungen sind William James (*1842), John Dewey (*1859) und John B. Watson.

Der Pragmatismus (James) sieht von ersten Dingen, Prinzipien, «Kategorien» und vermeintlichen Notwendigkeiten ab und richtet sich auf letzte Dinge, Früchte, Folgen und Tatsachen. Der Wahrheitsgehalt einer Vorstellung lasse sich also bloss aus den Folgen prüfen, die sie beim Handeln zeitige. Brotbeck:

«Das Erfolgsdenken des Pragmatismus lässt sich auch in den Anpreisungen des programmierten Unterrichts und anderer moderner Lehrmethoden immer wieder feststellen. Es ist ein den ‚Massenmenschen‘ (Pestalozzi) bestechendes Argument, dem man nur begegnen kann, wenn man immer wieder bedenkt: Der Erfolg kennzeichnet eine Sache noch nicht als wahr und gut, und über deren eigentliches Wesen sagt er nichts aus.»

Instrumentalismus wird John Deweys Anschauung genannt, weil er Geist und Lebenskräfte ganz im biologischen Sinne denkt; nämlich als Organe und Organismen einer Umwelt, von der die Einwirkungen empfangen und geformt werden. Der Mensch, wie Dewey ihn sieht, wird als Spielball der äusseren Verhältnisse empfunden.

Der Behaviorismus ist die Wissenschaft vom Verhalten (behavior = das Verhalten). Er lehnt es ab, von einem «inneren» Menschen zu sprechen, weil die Annahme eines geistigen Wesens im Menschen einer realistischen Analyse im Wege stehe. Vertreter dieser Auffassung sei B. F. Skinner, der Pionier des programmierten Unterrichts und der Lehrmaschinen. Er stelle die Psychologie als eine Wissenschaft vom geistigen Leben weitgehend in Frage. Das Studium der Zusammenhänge zwischen Seele und Körper gehört nicht in die behavioristische Forschungsweise. Ihr besonderes Anliegen ist es, einen Verhaltensakt ganz ohne anthropomorphistische (dem Menschen ähnliche) Ueberlegung zu erfassen. «Geisteswissenschaftliche Beschreibungen» – schreibt Skinner – «stellen Pseudoerklärungen dar.»

Brotbeck sagt abschliessend, «dass wir es hier mit dem grossangelegten Versuch zu tun haben, eine Methode auszuarbeiten, die gewissen Mächten gestattet, den Menschen ebenso zu ‚konditionieren‘, zu ‚steuern‘, in ihm gewisse Verhaltensweisen zu ‚verstärken‘ – man betrachte in der Sprache die Analogie zur Elektrotechnik! –, wie man dies bei Tauben, Affen, Mäusen gelernt hat. Der Mensch wird zu einer automatenhaften, ichlosen, gehorsamen, sozial brauchbaren Kreatur programmiert werden können. Das eigentliche Wesenszentrum lässt man brachliegen. Denn was man nicht kennt und nicht in das Konzept der Weltanschauung aufgenommen hat, kann auch im Zögling nicht angesprochen und ausgebildet werden. Der manipulierbare

Mensch, das Wunschbild jedes Reklamechefs, jedes Industriellen, der einen Markt für seine Ware sucht, wird das Leitbild des programmierten Unterrichts.

Und was tut das geistige Europa? Während es in Furcht vor dem Osten seine Kräfte zu konzentrieren

versucht, lässt es in sträflicher Vertrauensseligkeit den 'Fortschritt' aus dem Westen eindringen und seine Jugend, die Zukunft unseres Planeten, verderben. Ungehoben bleibt – weithin – das Gold, das auf seinem eigenen Geistesgrunde ruht.» (Schluss folgt)

Une charte du corps enseignant

Un des précédents numéros de ce journal (No 5, du 3.2.67) a présenté succinctement divers types de «formation de l'instituteur», tels qu'ils existent à l'heure actuelle en Suisse et à l'étranger. Ce problème de la formation du corps enseignant n'est qu'un des éléments d'une question plus vaste encore et de portée internationale: la revalorisation de la fonction des enseignants.

Dans ce domaine, il est donc intéressant de savoir que, réunis à Paris, au siège de l'Unesco, en une Conférence intergouvernementale spéciale, les représentants de près de 80 pays ont adopté, en automne dernier, une «Charte du corps enseignant». Cet instrument international définit en 145 paragraphes ce qui, dans l'esprit des auteurs, devrait être le statut professionnel, social et économique des enseignants, ainsi que leurs droits et leurs responsabilités. Il représente l'aboutissement de longues études et consultations, auxquelles l'Unesco a procédé en association avec le Bureau international du Travail et avec le concours d'autres organismes internationaux compétents et des organisations d'enseignants.

Bien que la charte n'entraîne aucune obligation légale pour les gouvernements qui y adhéreront, elle vise à les aider, ainsi que les organisations professionnelles, dans leurs efforts pour améliorer le niveau de vie et les conditions de travail des maîtres, aussi bien que la qualité de l'enseignement lui-même, en établissant des normes minimales reconnues à l'échelon international. Les pays demeurent libres de prendre toutes dispositions, de caractère législatif ou non, qui leur paraîtraient nécessaires pour mettre leurs structures éducatives en harmonie avec les recommandations approuvées.

A cet effet, la conférence a adopté une résolution finale invitant l'Unesco et le BIT à prendre, d'un commun accord, «des mesures en vue de la mise en œuvre de la recommandation concernant la condition du personnel enseignant». Une telle décision doit beaucoup, sans doute, aux pertinentes considérations de M. René Maheu, directeur général de l'Unesco, que nous font connaître les «Informations Unesco»:

Que l'adoption d'un instrument international sur la condition du personnel enseignant soit, dans les circonstances actuelles, éminemment opportune, cela ressort à l'évidence de l'importance croissante qu'assume l'éducation dans les grandes transformations qui s'accomplissent dans le monde.

D'abord, l'augmentation des effectifs scolaires, qui résulte à la fois de l'expansion démographique, de l'application du principe de l'égalité d'accès à l'éducation pour tous et de la prolongation de la scolarité, se manifeste inévitablement par des besoins accrus en personnel enseignant. Il y a aujourd'hui dans le monde environ 16 millions d'enseignants, qui constituent probablement le groupe le plus nombreux parmi les diverses catégories de travailleurs intellectuels. D'ici à 1970, ce chiffre s'accroîtra encore considérablement. Pour ne parler que des régions en voie de développement, il est prévu que l'expansion rapide de l'éducation nécessitera 3 millions et demi de nouveaux enseignants.

Mais les exigences sont encore plus grandes en ce qui concerne la nature et le niveau des qualifications demandées aux enseignants. L'adaptation des systèmes

scolaires aux besoins des sociétés modernes requiert une élévation et un élargissement des qualifications des maîtres appelés à préparer les jeunes à vivre et à travailler dans le contexte d'une organisation économique et sociale de plus en plus complexe. En outre, les progrès incessants dans toutes les branches du savoir – y compris les sciences pédagogiques – entraînent des changements dans les buts mêmes, dans le contenu et dans les méthodes de l'éducation.

Il convient de mentionner encore le rôle de l'enseignant au-delà du cadre scolaire. Ce rôle va, lui aussi, en s'élargissant: soit par l'action que l'enseignant est appelé à exercer, en de nombreux pays, au sein du développement communautaire; soit par le concours qu'il apporte (ou devrait apporter) de plus en plus généreusement aux activités extrascolaires en faveur des adolescents et des adultes.

La fonction enseignante se trouve ainsi placée au cœur même des problèmes que posent aujourd'hui, partout dans le monde, l'expansion de l'éducation et la nécessité d'adapter cette éducation aux besoins nouveaux de l'homme et de la société. Or les enquêtes, menées ces dernières années par les organisations internationales sur la situation professionnelle, économique et sociale du personnel enseignant, ont révélé une grave et parfois dramatique disparité entre les tâches et les responsabilités assignées à ce personnel et les moyens fournis pour qu'il s'en acquitte.

Tout d'abord, une sérieuse pénurie d'enseignants qualifiés se manifeste actuellement dans la majorité des pays. En 1963, 51 pays ont été obligés de faire appel, pour l'enseignement primaire, à des personnes n'ayant reçu aucune formation pédagogique, et 34 ont dû recourir à la formation dite accélérée.

D'autre part, comme chacun le sait, la crise du recrutement des maîtres, qui sévit dans la plupart des pays, n'est pas uniquement imputable aux pouvoirs publics qui, dans bien des cas, n'ont pas su prévoir les besoins à long terme; elle est due aussi au fait que la profession n'attire pas assez de jeunes vocations. Ce fait, qu'aggravent encore en certaines régions du monde de nombreuses désertions en cours de carrière, s'explique pour beaucoup par l'infériorité trop marquée de la condition économique et sociale faite aux maîtres par rapport à celle dont jouissent d'autres professions exigeant des qualifications analogues. Il y a une contradiction évidente entre, d'une part, l'importance universellement reconnue à l'éducation par les Etats et par la masse des citoyens et, d'autre part, le degré de considération peu élevé qui s'attache dans certains pays à la fonction enseignante dans la hiérarchie des valeurs sociales.

Après avoir évoqué les principaux problèmes auxquels se réfère la recommandation, je voudrais en définir brièvement les idées maîtresses.

Une de ces lignes directrices, à laquelle l'Unesco attache une importance particulière, s'inspire de la ten-

dance, observée dans un nombre considérable de pays, qui vise à relever le niveau et la qualité de la *formation des maîtres* en améliorant notamment leurs qualifications pédagogiques. Tous les enseignants, tant au niveau primaire et préscolaire qu'au niveau secondaire, «devraient acquérir leur formation générale, spécialisée et pédagogique, dans une université ou dans un établissement de formation d'un niveau comparable». J'estime qu'il s'agit là d'une des clés de voûte de la recommandation.

Dans cette perspective, les établissements de formation d'enseignants revêtent une importance cruciale. C'est la raison de l'attention prioritaire que l'Unesco leur accorde dans son action en faveur des pays en voie de développement. Grâce au concours du Fonds spécial des Nations Unies, l'Unesco a pu, depuis 1960, aider à la création de 39 écoles normales supérieures et écoles normales techniques, notamment en Afrique et dans les pays arabes. Ces établissements comptent déjà plus de 6000 étudiants et le nombre de leurs diplômés, qui a été de 1000 en 1966, dépassera 7000 par an lorsque ces institutions, encore à leurs débuts, fonctionneront à plein rendement.

Cependant, une bonne *formation initiale* des enseignants ne saurait suffire à une époque comme la nôtre, où le contenu, les méthodes et les moyens de l'éducation sont appelés à se renouveler sans cesse. Si les membres de toutes les professions sont maintenant tenus de mettre à jour et de compléter continuellement leur bagage professionnel, sous peine de perdre le contact avec le progrès technique et de devenir inefficaces, l'impératif d'une *formation continue* s'impose à la profession enseignante avec une force particulière. L'organisation systématique du *perfectionnement des maîtres en service* est devenue aujourd'hui une nécessité vitale, dont dépendent la qualité et le progrès de l'éducation.

Dans ce domaine également, l'Unesco a été amenée à développer son action, en réponse aux demandes émanant de divers pays, en Amérique latine, en Asie et en Afrique. Grâce à l'assistance du Fonds des Nations Unies pour l'enfance (FISE), cette action a été considérablement intensifiée au cours de ces dernières années. Les entreprises conjointes Unesco-FISE ont essentiellement pour but d'améliorer les qualifications des maîtres primaires. A l'heure actuelle, 46 entreprises de ce genre fournissent, dans autant de pays, une aide internationale dont le coût total est de quelque 3 700 000 dollars.

D'autre part, l'accent mis sur la *revalorisation de la condition matérielle des enseignants* est une dimension essentielle de la «charte». Il est évident que cette revalorisation est nécessaire et urgente. Mais une revalorisation morale de la profession ne s'impose pas moins que sa revalorisation économique. C'est ce que la recommandation propose de réaliser par deux séries de dispositions. Je veux parler des dispositions ayant trait à la stabilité professionnelle et à la sécurité d'emploi. Si, dans bien des pays, cette stabilité est assurée par l'application aux enseignants des règles relatives à la fonction publique, il existe encore des cas où la sécurité d'emploi du personnel enseignant n'est pas suffisamment à l'abri des pressions de certains groupes de caractère social ou politique. L'instrument proclame clairement l'autonomie intellectuelle, morale et politique du maître, en la fondant sur ses responsabilités hu-

maines et pédagogiques à l'égard des élèves. C'est à mes yeux un point capital.

Enfin, je tiens à relever le thème qui revient dans diverses sections de ce document et qui vise la *participation des enseignants*, par le truchement de leurs organisations ou par d'autres moyens, à l'élaboration de la politique scolaire, des programmes et des méthodes d'enseignement, autant qu'à l'établissement de la réglementation concernant leur emploi et leurs conditions de travail. L'éducation moderne est une fonction sociale et un processus intellectuel trop complexes pour que les décisions qu'elle appelle soient prises exclusivement par les politiques, les administrations et les théoriciens, à l'exclusion des praticiens dont elle est le métier et la vie.

Il est certain que ces traits de la recommandation impliquent un accroissement des responsabilités des pouvoirs publics et de la société tout entière envers la profession enseignante. C'est que l'action des gouvernements et l'attitude de l'opinion publique constituent, de toute évidence, les facteurs déterminants d'une revalorisation véritable de la profession enseignante.

En adoptant le premier instrument international consacré à la condition du personnel enseignant, cette conférence fait une œuvre historique. Il ne s'agit de rien de moins que de rendre justice à des millions d'hommes et de femmes de talent et de cœur, dont le rôle éminent dans le progrès humain n'est pas toujours suffisamment reconnu par la société. Bien entendu, l'adoption de principes et l'établissement de normes ne constituent qu'une étape – certes importante – de l'entreprise de revalorisation effective. Sur cette base et dans ce cadre, il faudra encore que des efforts considérables soient déployés par les gouvernements et les autorités scolaires, par les organisations internationales comme l'Unesco, l'OIT et le BIT, et par le personnel enseignant lui-même. Ce sera la prochaine étape, qui sera décisive.

Enfin, il est clair que la promotion de la fonction enseignante – car tel est, en un mot, l'objet de la recommandation – appellera un redoublement d'efforts de la part des enseignants eux-mêmes. Il dépendra beaucoup de leur attitude et de leur comportement individuels, comme de l'action de leurs organisations, que la revalorisation de leur condition devienne une réalité sur le plan professionnel et social. Parce qu'elle connaît leurs préoccupations et leurs aspirations par un commerce quotidien, l'Unesco sait qu'elle peut mettre en eux ses meilleures espérances, comme ils savent, je pense, qu'ils peuvent compter sur elle.

René Maheu,
directeur général de l'Unesco

In Nummer 5 der SLZ sind verschiedene Formen der Lehrerbildung, wie sie zurzeit in der Schweiz und im Ausland bräuchlich sind, kurz dargestellt worden. Die Frage der Lehrerbildung ist nur ein Teil eines viel weitschichtigeren und ebenfalls internationalen Problems: der Neubewertung des Lehrerberufes.

Es dürfte somit interessieren, dass die Vertreter der Lehrerschaft aus 80 Ländern letzten Herbst in Paris, dem Sitz der Unesco, anlässlich einer Konferenz eine Charta des Lehrers aufgestellt haben, welche in 145 Paragraphen festhält, was Grundgesetz des Lehrers in bezug auf seine beruflichen, sozialen und wirtschaftlichen Rechte und Pflichten sein sollte. Der Generaldirektor der Unesco, René Maheu, hat zuhanden des Kongresses einige grundlegende Überlegungen formuliert; sie werden hier als Abdruck aus den «Informations Unesco» unsern Lesern zur Kenntnis gebracht.

Bo/Ad

DER KANTON GRAUBÜNDEN (2. Teil und Schluss)

Verkehrsfragen Graubündens

Die Bündner Pässe sind – wie das Ausgrabungen auf dem Julier und anderswo belegen – schon in vorchristlicher Zeit begangen worden. Die Römer hatten Bündner Pässe auf ihren Landkarten eingezeichnet, und der Feldherr Stilicho zog bereits 401 mit einem Heer über den Splügenpass und durch die Viamala. Als um die Mitte des 12. Jahrhunderts der Gotthard bekannt und eine Konkurrenz unserer Pässe zu werden begann, mussten die Bündner ihre Pässe verbessern. So war 1387 die Septimerstrasse, als erste befahrbare Strasse über die Alpen überhaupt, fertig ausgebaut, und 1473 wurde die Viamala dem Rad geöffnet. Der Septimer konnte sich nicht halten und übergab seinen Verkehr mehr und mehr der Julieroute. In den Jahren 1815 und 1816 erwiesen sich die Passwege so wenig leistungsfähig, dass man das in der Lombardei bereit liegende Korn nicht über die Berge zu bringen vermochte und hierzulande Hungersnot herrschte. Aber die Bündner wussten jetzt, warum sie in den Jahren nach 1820 ihr Strassennetz grosszügig ausbauten, ganz auf eigene Kosten unter Ablehnung eidgenössischer «Subventionen». Wie wichtig vor allem der Warentransport über unsere Pässe in jener Zeit war, mag die Tatsache illustrieren, dass nach dem grossen Brand in Thusis von 1845 die Thuser von Hamburg, Augsburg, Ravensburg, Lindau und Venedig spontan finanzielle Hilfe erhielten, damit sie die Unterkunft für Mensch und Ross rasch wieder aufbauen konnten; denn es galt, im Etappenort Thusis Ställe für über 400 Pferde bereit zu halten. Viele schmucke Herrschaftshäuser entlang unserer Pässe sind teilweise sicher aus jener verkehrswirtschaftlichen «Hochkonjunktur» entstanden.

Die wirtschaftliche «Katastrophe» trat aber ein, als ausgerechnet der Bündner Bundesrat Bavier 1882 «mit einem lachenden und einem weinenden Auge» die Gotthardbahn eröffnete. Die Folge war eine beklemmende Stagnation auf allen Gebieten, die sich symbolisch in der Tatsache ausdrückt, dass z. B. Nufenen heute noch 45% der Einwohner vor 100 Jahren zählt!

Zwar machte man sich daran, für Graubünden die Rhätischen Bahnen zu bauen, ohne die der Aufbau des Fremdenverkehrs in Graubünden undenkbar ist; wohl leisteten und leisten die Rhätischen Bahnen, denen heute die Bernina- und die Arosabahn einverleibt sind, Volk und Land unschätzbare volkswirtschaftliche Dienste; aber für den verlorengegangenen, heute mächtig angewachsenen internationalen Transitverkehr kann sie nicht Ersatz sein, dazu braucht es eine Normalspur-Ostalpenbahn.

Das erste Projekt für eine solche wurde von Bündnern schon 1839, also vor dem Zusammenschluss der Gotthardkantone, in Zürich besprochen, und der erste Teil dieser Bahn, nämlich St. Gallen-Chur, wurde 1857 eröffnet. Die Unterteilung des Projektes St. Gallen-Locarno in zwei Sektionen erwies sich als grosser Fehler; der 2. Teil blieb «auf dem Papier». Nach dem Bau der Gotthardlinie entstanden Projekte für eine San-Bernardino- und eine Splügenbahn, aber keines wurde realisiert.

Heute, da die Gotthardbahn den modernen Verkehrsanforderungen nicht mehr ganz zu entsprechen vermag, sucht man nach Entlastungsmöglichkeiten, und weil die Westschweiz mit der Lötschberg- und Simplonbahn bereits wohlversehen ist, blickt man nach dem «verkehrsträchtigen» Graubünden.

Wir warten mit zwei Varianten auf. Die Tödi-Greina-Bahn öffnet den Glarner Talkessel gegen Süden und führt in einem zweiten Tunnel nach Biasca. So würde wohl der Gotthardtunnel entlastet, aber keineswegs die Gotthardroute Bellinzona-Chiasso, und ebenso wenig würde die Gegensteigung am Monte Ceneri beseitigt. Die Anhänger dieser Bahn sehen den grossen Vorteil (vom eng-schweizerischen Standpunkt aus)

darin, dass «ihre» Bahn mehr «Tarifkilometer» auf Schweizer Boden aufweist.

Die Splügen-Variante ermöglicht den Bau einer Flach-Schnellbahn, die nirgends eine Steigung von über 10%, die keine Kurven mit einem Radius von weniger als 1000 m aufweist, in einem einzigen Anstieg bis zum Alpentunnel bei Thusis und in einem einzigen Abstieg ab Chiavenna, also ohne Gegensteigung in die Poebene auslief, eine Bahn ferner, die nirgends in bereits überlastete Bahnstrecken einmündet, weil sie frei und unabhängig auf eigenem Trasse den Norden mit dem Süden verbindet. Der Tunnel Thusis-Chiavenna würde 42 km lang und erforderte eine Bausumme von rund 1 Milliarde Schweizer Franken. Freilich müssten hier im Süden und Norden auch die Zufahrten auf Doppelspur ab München und Stuttgart an den Bodensee, nach Chur-Thusis-Chiavenna-Lecco ausgebaut werden. Diese Bahn wäre viel leistungsfähiger und vom europäischen Standpunkt aus die Lösung zwischen Gotthard und Brenner!

Die Tatsache aber, dass Graubünden mit zwei Varianten für eine Ostalpenbahn aufwartet, lässt die Befürchtung aufkommen, dass man es anderswo als «Demonstration bündnerischer Uneinigkeit» auffasst, schliesslich den Gotthard-Basistunnel von Amsteg nach Biasca baut und Graubünden leer ausgehen lässt!

Die mächtige Entwicklung der Technik hat das Zeitalter des Autos gebracht. Obwohl Graubünden dieses neue Verkehrsmittel zunächst überhaupt nicht zulassen wollte, sah man sich doch bald gezwungen, die Strassen des 19. Jahrhunderts den neuen Bedürfnissen anzupassen, indem man sie staubfrei machte, Kurven ausbaute und stärkere Brücken erstellte; im wesentlichen blieb man auf dem alten Trasse. Die Strassen dienten dem Gemischtverkehr. Erst die Nationalstrasse 13, die vom Bodensee das Rheintal herauf- und durch den San-Bernardino-Tunnel das Miso hinunterführt und vor Bellinzona in die Gotthardstrassenroute mündet, schafft, heute noch teilweise, im Fertigausbau auf der ganzen Strecke die Möglichkeit des Getrenntverkehrs. Der Ausbau dieser Strecke wird von der Eidgenossenschaft aus forciert, um so auch die überall verstopfte Gotthardstrassenroute zu entlasten. Der Tunnel wird gegen anfangs 1968 betriebsbereit sein; die Zufahrtsstrassen werden dannzumal noch nicht ganz so weit sein; aber die ganzjährig befahrbare N 13, die mitten durch Graubünden zieht, kann als beste Zubringeroute für Davos, Arosa, Flims und nach dem Ausbau der Schynstrasse auch fürs Engadin gelten; sie hat auch ihre staatspolitische Bedeutung, indem sie das Miso besser mit dem Heimatkanton verbindet und die Kantone Graubünden und Tessin näher zusammenrückt.

Der Raum nördlich des Bodensees, also um Stuttgart, Augsburg, Ulm und München, ist in starker industrieller Entwicklung begriffen. Dies einmal deshalb, weil das ganze Rheinland mit Industrie gesättigt ist und keine Arbeitskräfte mehr besitzt, und zum zweiten ist besonders München heute zur Industriestadt geworden, weil nach dem Entstehen des Eisernen Vorhanges etliche Industrien von jenseits desselben nach dem westlichen Europa umgesiedelt sind. Gleichermassen stellen wir fest, dass der Raum von Mailand über Como und Lecco bis über den Comer-See hinauf sich in starkem industriellen Aufbau befindet. Es versteht sich, dass diese beiden Industriegebiete nach einer Direktverbindung suchen – dies nicht nur ihres Warentransportes wegen, sondern auch deshalb, damit das Volk in freien Tagen rasch vom Norden in den milden Süden gelangen könne. Die vorteilhafteste direkte Strassenverbindung, die diesen Anforderungen entspricht, ist der Splügen. Sie ist kürzer als alle anderen und selbständig, indem sie nicht in die bereits überlastete Gotthardroute mündet. So ist zunächst in Italien und dann auch

in Graubünden je eine Aktiengesellschaft gegründet worden, die den Splügen-Strassentunnel bauen und betreiben möchten. Dies geschieht ganz auf privatwirtschaftlicher Basis, und für die Durchfahrt würden Gebühren erhoben. Das Projekt für diesen Tunnelbau liegt bereits bei unseren Behörden, die die Genehmigung für den Bau und für die Erhebung von Durchfahrtsgebühren erteilen sollen. Die Zufahrtsstrasse ist im Norden durch die N 13 gegeben, während im Süden eine Autostrada Como-Menaggio-Chiavenna bis zum Tunnel-eingang bereits projektiert wird.

Die Wichtigkeit und grosse Bedeutung dieser direkten und ganzjährig befahrbaren Strassenverbindung kann nur vom bündnerischen oder schweizerischen Standpunkt aus gar nicht voll erfasst werden; man muss diese Dinge im Blickfeld europäischer Verkehrspolitik sehen und zugleich bestrebt sein, den Anschluss nicht nur zu verpassen, sondern ihn zu suchen und zu fördern; denn dies ist für die Zukunft unseres Landes von eminenter volkswirtschaftlicher Bedeutung. – Genau dieselben allgemeinen Ueberlegungen gelten im gleichen Masse übrigens auch für die Ostalpen-Splügen-Bahn.

Als weiteres Verkehrsproblem wird gegenwärtig wieder die Schaffung eines neuen Flugplatzes diskutiert. – Zwar besitzt Graubünden im Engadin einen Flugplatz in Samedan; er würde seine volle Bedeutung aber erst dann erlangen, wenn der Flugdienst dorthin in den regulären Flugplan aufgenommen werden könnte, was aber wegen der schnell und stark veränderlichen Wetterverhältnisse scheinbar nicht ratsam ist. Erwogen wird deshalb die Bereitstellung eines Flughafens irgendwo in der Nähe von Chur. Man ist aber von der Notwendigkeit hierfür selbst in Kreisen der Flugfachleute und der Hoteliers nicht allgemein überzeugt. Die Flugstrecke Kloten–Chur erscheint etwas kurz, und die Fluggäste müssten doch noch von Chur aus per Bahn oder Auto nach Arosa, Lenzerheide, Davos und Flims befördert werden. Man glaubt, dass für die Zukunft der Transport der Gäste ab Kloten mit dem Helikopter direkt zu den Kurorten bequemer und zuverlässlicher sein wird. Doch ist diese Frage heute noch nicht endgültig abgeklärt.

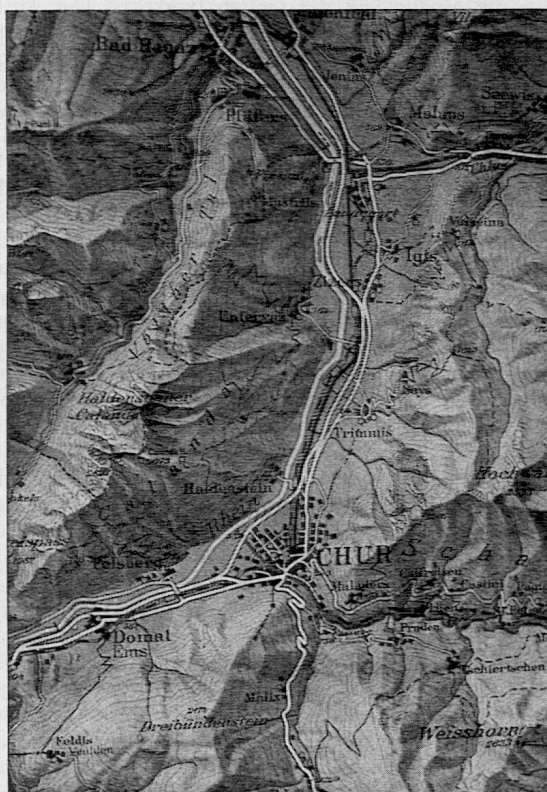
Verkehrsfragen in Graubünden stellen sich immer neu und verlangen immer neue Lösungen. C. Caviezel, Thusis

Das Bild Graubündens auf der neuen Schulwandkarte

Seit bald zwei Jahren hängt in den Schulstuben, auch etwa in Gemeindekanzleien und in den Büros der kantonalen Verwaltungen die neue Schulwandkarte des Kantons. Ein prächtiger Wandschmuck.

Sie ist klar in der Zeichnung und harmonisch in der Farbgebung. Bearbeitet vom anerkannten Meister der Kartographie, Professor Dr. Ed. Imhof, Zürich, gedruckt in der Offizin der Firma Orell Füssli, Zürich, ist sie ein Kunstwerk so gut wie ein kostbares Gemälde.

Auf der Karte steht oben rechts «Graubünden» und etwas kleiner «Grigioni» und «Grischun». Die Volkszählung 1960 hat ergeben, dass in Graubünden 83 500 Deutsch-, 38 400 Romanisch- und 26 000 Italienischsprachige lebten. Davon waren allerdings 5000 deutsch und 13 000 italienisch Sprechende niedergelassene Ausländer. Dass ferner einige tausend noch eine andere Muttersprache hatten, hängt wohl damit zusammen, dass Graubünden von fremdsprachigen Gästen als dauernder Wohnsitz gewählt worden ist.



Die Karte ist im Maßstab 1:100 000 gezeichnet.

Das Kartenbild misst in der Länge 153 cm, in der Breite 131 cm. Nahezu zwei Drittel des Kartenbildes entfallen also auf ausserbündnerisches Gebiet. Der Kartenzeichner will uns den Kanton im Zusammenhang mit der Umwelt zeigen, in die er hineingesetzt ist, von ihr beeinflusst und sie wieder beeinflussend.

Das Gradnetz fehlt auf unserer Karte, weil der Kartograph davon eine Beeinträchtigung des Kartenbildes befürchtet hat.

An der linken und rechten Kartenseite ist je eine Marke mit 47° 00' bezeichnet. Verbinden wir sie durch einen Bleistiftstrich, so haben wir den 47. Breiten- oder Parallelkreis gezogen. Er geht durch Brunnen am Vierwaldstättersee und durch den Nordrand von Maienfeld. Der südlichste Punkt des Kantons ist nahe dem 46. Parallelkreis, der durch Lugano-Paradiso zieht. Die Breitenkreise laufen genau West-Ost und dem obern und untern Kartenrand parallel.

Am obern und untern Kartenrand sehen wir die Zahlen 9° 00' und weiter östlich 10° 20'. Verbinden wir auch hier die entsprechenden Marken, so haben wir von den vielen möglichen Nordsüdlinien oder Mittagslinien (Meridiane) zwei für den Kanton wichtige gezeichnet. (Lieber als 10° 20' hätten wir die Marken für 10° 00' gesehen.)

Chur und das Churer Rheintal. Unser Kartenausschnitt zeigt die Lage Churs am Talknie. Von Reichenau bis Maienfeld ist das Tal für Bündner Verhältnisse ungewohnt breit. Die Bedeutung des «Korridors» ist aus dem Kartenbild sehr gut zu erkennen. Wir sehen die alte Talstrasse, die «Deutsche Strasse», von Landquart über Zizers-Trimmis in die Stadt hinein, dann auch schon die Nationalstrasse 13, meist nahe am Rhein. Chur wird umfahren. Die dicke schwarze Linie bedeutet SBB, die in Chur endet. Ein Industriegeleise mit Normalspur führt freilich noch bis zu den Emser Werken. Die mit hellen und dunklen Abschnitten gezeichnete Linie ist die Rhätische Bahn, die aus dem Prättigau nach Landquart, von hier nach Chur und Reichenau ins Oberland und Engadin führt. Am nördlichen Bildrand ist noch ein Stück der Bündner Herrschaft mit dem Rebgeleinde von Malans-Jenins und Maienfeld zu erkennen.

Chur ist aus dem Winkel, wo die Plessur aus der Schlucht herausbricht, und vom Hof, wo die berühmte Kathedrale und das bischöfliche Schloss stehen, den Radien des Plessurschuttkegels folgend, nach Nordnordwesten, Westen und Südwesten gewachsen und bedeckt nun schon einen beträchtlichen Teil der sogenannten Rheinwiesen, durch welche die Plessur nach Nordwesten zum Rhein fließt, auf der ganzen Länge natürlich eingedämmt. Sehr plastisch

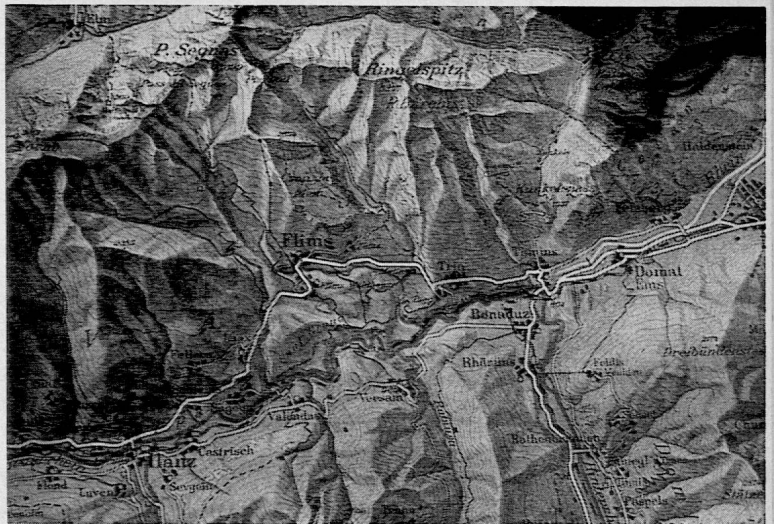
wirkt der dunkle Einschnitt des vorderen Schanfiggs mit den Tobeln und Runsen. Wir beachten die Windungen der Talstrasse, die schon manchen Autofahrer in Aufregung versetzt haben. Wir sind hier im mittelländnerischen Schiefergebirge!

Der Prozess der «Industrialisierung», von Regierung und Gemeinden gefördert, hat im Churer Rheintal rasche Fortschritte gemacht. Dem Landschaftsbild ist sie freilich nicht zuträglich. So wäre zu wünschen, dass wenigstens der einzigartige Bergfuss östlich der alten Talstrasse in seinem jetzigen Zustand erhalten bleibt, d.h. vor industrieller Ueberbauung geschützt wird. Dazu wäre freilich rasche und verbindliche Planung notwendig. *Landquart*, ein Teil der politischen Gemeinde Igis, imponiert durch den erstaunlich grossen Bahnhof mit Lagerplätzen, Tankanlagen, Reparaturwerkstätten der Rhätischen Bahn. Bei *Untervaz* raucht die neue grosse Zementfabrik, die einen ganzen Bergvorsprung des Calanda abträgt. Baustofffabriken bei Trimmis nutzen die Schotter und Sande der Alluvialebene. In Chur haben sich zu den schon bisher bestehenden zahlreiche kleinere und mittlere Betriebe der Metallbranche und des Baugewerbes hinzugesellt. Westlich der Plessur entsteht ein eigentliches Industrieviertel. Unsere bisher eher kleine Stadt wächst fast stürmisch. In *Domat-Ems* ist ein Niederdruckwerk am Rhein entstanden, das mit anderen Werken die grössten Fabrikanlagen Graubündens, die *Emser Werke*, bedient, wo Kunstdünger und Kunstfasern hergestellt werden.

Von 65 000 Berufstätigen sind nun auch in Graubünden nur noch 13 000 der Landwirtschaft verpflichtet, d.h. 20 %. Ebenso viele sind in der Industrie und im Gewerbe beschäftigt, im Bauwesen 17 % – ein sehr hoher Prozentsatz! –, im Handel und Bankwesen 9 %, im Gastgewerbe 8 %. Das sind für einen Gebirgskanton ausserordentliche Zahlen. Jeder 5. Berufstätige ist ein Ausländer!

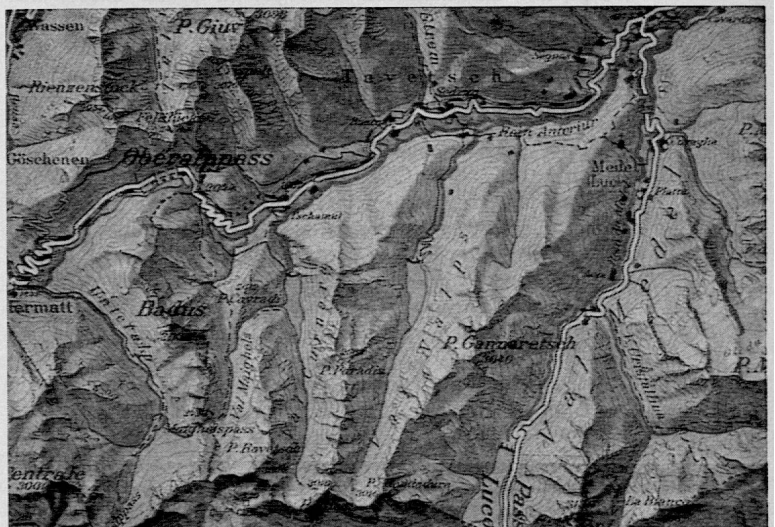
Die Rhätische Bahn. Mit einer Betriebslänge von 393 km ist die Rhätische Bahn das längste Schmalspurnetz Mitteleuropas. Auf 492 Brücken werden Runsen, Tobel und Schluchten überquert. Die meist bewunderten und fotografierten sind wohl der Wiesner, Langwieser und Soliser Viadukt. In 119 Tunneln von total 39 km Länge wird Gebirge durchfahren. Suchen wir den längsten, den Albula-tunnel mit fast 6 km, auf der Karte. Als Adhäsionsbahn weist die Rhätische Bahn Steigungen bis 70 % auf (Berninabahn), noch 60 % die Linie Chur-Arosa. Die für besonders hohe Anforderungen geplante und gebaute Albulalinie hat nur 35 % Maximalsteigung. Imponierend ist die Leistung der Rhätischen Bahn mit ihren 54 elektrischen Lokomotiven und 41 Triebwagen, den 267 Personen- und den 1075 Güter- und Spezialwagen, z.B. für Zementtransporte. Es wurden 1965 8,2 Millionen Reisende und 900 000 t Güter befördert.

Schieferlandschaft. Vom Lugnez über Safien, Domleschg, Lenzerheide Westseite, Schanfigg zum Prättigau sind Gesteine vorherrschend, die im Westen als ältere oder echte, mehr im Osten und Norden als jüngere *Bündner Schiefer* oder Prättigauer Flysch bezeichnet werden. Unser Kartenausschnitt zeigt ein Flyschgebiet, die *Hochwangkette* mit Schanfigg und Prättigau. Die Berghöhen sind bescheiden; der Hochwang z.B. hat maximal 2535 m, die Formen eher zahm, Grate und Gipfel meist bis oben begrast. Die untern Teile aber haben wilde Tobel, schluchtartige Mündungen der Seitenbäche, Felswände. Die Böden sind im allgemeinen fruchtbar, tonreich, frisch, für Graswirtschaft und Wald sehr geeignet. Schöne Wälder und ausgedehnte Alpweiden sind typisch für die Schiefer- und Flyschgebiete. Die Kehrseite aber sind die Wildbäche mit Rüfenausbrüchen, Hangrutschungen. Man denke an den Nolla bei Thusis, das Schraubachgebiet bei Schiers-Schuders, die Rüfen der Herrschaft usw. Nie abreissende Sicherungsarbeiten mit grossen Kosten sind die Folge. Im Schiefergebiet sind die Formen des Reliefs besonders reich. Die Karte gibt sie wieder mit *Höhenkurven* oder Isohypsen. Sie haben einen Abstand oder eine *Aequidistanz* von 100 m. Das ergibt im Vergleich zu den Landeskarten im Maßstab 1:25 000 und 1:50 000 mit Höhenkurven von 20 m eine starke Vereinfachung.



Bergsturzlandschaft. Man darf nicht erwarten, dass auf unserer Karte die Bergstürze von Wolfgang, Miralago (Puschlav) usw. zu erkennen seien. Aber den Riesen der alpinen Bergstürze hat der Kartograph recht deutlich dargestellt. Das grosse Dreieck der Schuttmassen zwischen Flims, Kästris und Reichenau ist gut zu sehen, ebenso der Abrissrand am Flimsenstein. Recht eindrucksvoll ist der Einschnitt des Vorderrheins in den Schuttmassen, die *Rheinschlucht*, wiedergegeben mit den Serpentinien des Flusses z.B. bei der Station Versam. Auch die zwei grössten Bergsturzseen, der Cresta- und der Caumasee, sind eingetragen. Beachten wir auch, wie die Strassen der grossen Schlucht ausweichen. Die eine folgt dem Südrand der Sturzmassen von Reichenau über Versam-Valendas, die andere steigt nach Flims fast 500 m an und senkt sich dann wieder ins Ilanzer Becken, die sog. Gruob oder Foppa.

Und die Strassen. Ein sehr eindrucksvolles Bild bietet die Schulwandkarte vom Strassennetz des Kantons. Für den Kanton und die Gemeinden sind Bau, Korrektur und Unterhalt eine sehr schwere Last, trotz der grossen Hilfe des Bundes. Die gesamte Strassenlänge beträgt 2979 km. Im Jahre 1965 wurden für Neubauten und für Korrekturen 83 Millionen Franken und für den Unterhalt 21 Millionen Franken aufgewendet. Die Nationalstrasse Nr.13 ist von der Kantonsgrenze bis Reichenau hinauf ausgebaut. In der Viamala und Roflaschlucht wird tüchtig gearbeitet. Der Bernhardintunnel ist nahezu vollendet. Auf unserer Karte ist er schon eingezeichnet. In ein paar Jahren wird man bequem in zwei Stunden von Landquart bis Roveredo und Bellinzona fahren. Bündner und Tessiner werden stark zusammenrücken. Auch der Ausbau der Lukmanierstrasse dient dem gleichen Zweck. Die Bernhardinroute wird das



ganze Jahr geöffnet sein wie jetzt schon Julier, Maloja und Ofenpass. Nur fünf bis sechs Monate dagegen sind Albula und Flüela befahrbar. Fast in jedes Bergdorf hinauf fahren Postauto und private Personen- und Lastwagen. Auf 1000 Einwohner trifft es in Graubünden 19 km Strasse, im Kanton Bern 11,6, im Kanton Zürich 5,8. Oder anders gerechnet: 1 km Strasse trifft es in Graubünden auf 52 Einwohner, in Bern auf 86 und in Zürich auf 171 Einwohner. Von den Paßstrassen präsentieren sich auf der Karte besonders eindrucksvoll Oberalp und Bernhardin mit ihren Kehren.

Seen, Flüsse, Wasserkräfte. Graubünden ist reich an kleinen Seen. Sie liegen auf Paßsätteln oder in Karen, wo einst Gletscher und Firnfelder eingebettet waren. Der grösste See Graubündens ist der vier Quadratkilometer grosse Silsersee. Seine eigentümliche Form wird von der Karte deutlich wiedergegeben. Die vier Oberengadiner Seen bleiben voraussichtlich von der Wasserwirtschaft ungenutzt. Davoser-, Lenzerheide-, Poschiavensee und Lago Bianco auf dem Berninapass waren Naturseen, sind nun aber als Staubecken genutzt. Der rasche Ausbau der Wasserkräfte hat in den letzten Jahren zur Anlage einer ganzen Reihe künstlicher Staubecken geführt. Die Karte gibt sie wieder, sogar solche, die erst geplant und deren Ausführung vielleicht fraglich ist, wie z. B. der See im Val Chamuera im Oberengadin. Der See von Ova d'Spin im Nationalpark wird viel kleiner, als die Karte ihn gezeichnet hat. Eindrucksvoll sind die Staubecken im Vorderrheingebiet im Val Curnera, Val Nalps, Val Medel am Lukmanier, an der Greina. Sie sind teilweise schon im Aufstau begriffen. Ganz eigenartig ist der See von Zervreila hinter Vals mit seinen zwei in das Gabeltal eingreifenden Armen. Er ist über 140 m tief! Der grösste Stausee des Kantons ist vorläufig der See im italienischen *Valle di Lei*. Das klingt paradox; aber das Tal entwässert sich zum Hinterrhein, und die Stau-mauer ist durch Gebietsaustausch mit Italien auf Schweizer

Boden zu stehen gekommen. Die Karte gibt den sonderbaren Grenzverlauf getreulich wieder. Der noch grössere *See von Livigno* liegt auf italienischem Boden, die Staumauer auf Schweizer Territorium hart an der Grenze. Die Volumina der Seen kann man aus dem Kartenbild nicht errechnen. Sie liegen für die grösseren Becken zwischen 50 und 180 Millionen m³. Heute steht Graubünden in der Produktion hydroelektrischer Energie an zweiter Stelle hinter dem Wallis. In 78 Zentralen wurden 1965 5,5 Milliarden kWh, d. h. 20 % der schweizerischen Produktion, erzeugt. Erster Produzent sind die *Kraftwerke Hinterrhein* mit Zentralen in Sufers, Andeer und Sils i. D. An zweiter Stelle stehen die stadtzürcherischen Werke in Sils (Albula), Tiefenka-stel, Solis, Tinzen und Albigna (Bergell). Weitere Grosserzeuger sind die *Vorderrheinwerke*, die *Kraftwerke Zervreila-Safien*. Unsere Karte zeigt nicht nur die Stauseen, sondern auch die Stollen und die Zentralen.

Interessante Feststellungen kann man auf der neuen Karte auch hinsichtlich der Grösse und Lage unserer 221 *Gemeinden* und ihrer Fraktionen machen. Alle die kleinen Dörfchen am Schamserberg, am Heinzenberg, im Schanfigg oder die vielen Weiler im Oberland sind da; ihr lebhaftes Rot täuscht sogar eine dichte Besiedlung vor. Es ist aber bekannt, dass Graubünden heute eine Volksdichte von erst 22 Einwohnern je Quadratkilometer aufweist, die niedrigste aller Kantone.

H. Brunner, Chur

Zahlen aus dem «Statistischen Jahrbuch der Schweiz 1966» und aus dem «Landesbericht 1965 der Kantonalen Regierung» an den Grossen Rat und aus dem «Jahresbericht der Rhätischen Bahn 1965».

Eine Anregung. Man kann nicht erwarten, dass eine Unterländer-schule sich eine Bündner Schulwandkarte käuflich erwirbt, wenn sie Graubünden ein paar Geographiestunden widmen will, ebensowenig von einer Bündner Schule, dass sie die Karte des Aargaus, Zürichs, des Wallis, Tessins usw. kauft. Wie wär's mit einem leicht zu organ-isierenden Austausch von Karten und Bildmaterial für einige Wochen?

Vom romantschen Schrifttum

Der folgende Beitrag von Herrn Hans Cornioley in Bern wird ausnahmsweise nach den Regeln der vereinfachten Rechtschreibung abgedruckt. Darf ich interessierte Leser um eine kurze Stellungnahme bitten?

PEM

Bevor die Römer das Bergland eroberten, war es von den *rätiern* bewohnt, mit welchem Namen zusammenfassend rund 20 verschiedene Völkerstämme bezeichnet werden, die vielleicht mit den *illyriern* in Beziehung standen, auch mit den *etruskern*, von denen Spuren nachgewiesen sind. 15 v. Chr. wurden die Römer Herren des Landes, und Graubünden bildete ungefähr vom Jahr 300 an mit *Curia Raetorum* (Chur) als Hauptstadt das Kerngebiet der *Raetia prima* und wurde romanisiert. Um 400 herum begann die Christianisierung, und von ungefähr 450 an sind Bischöfe von Chur bezeugt. 614 wurde das Kloster Disentis gegründet, 843 das Bistum Chur von Mailand gelöst und Mainz zugeteilt; damit begann die Verdeutschung des rätischen, rätoromanischen = romantschen Gebietes, das zu jener Zeit auch das Urserental, das obere Reusstal, Glarus, St. Gallen, den Thurgau, Teile von Württemberg, Bayern, Tirol mit Ausläufern bis zur Adria umfasste. Doch war es gerade der gelehrte Erzbischof von Mainz, *Hrabanus Maurus*, der 847 verfügte, dass «das Volk in Kirche und Schule in der eigenen Muttersprache zu unterrichten sei» (Carnot 15). Vielleicht haben die heutigen Romantschen diesem Erlass das Überleben ihrer Sprache zu danken.

Das romantsche Vaterunser war wahrscheinlich das erste geschriebene Dokument der alten Sprache. Als bisher ältester Beleg gilt ein lateinischer Text (eine pseudoaugustinische Predigt) vom Jahr 850 (?), der ums Jahr 1150 mit einigen offensichtlich romantschen Wörtern zwischen den Linien versehen wurde. Im Mittelalter wird es wie überall Märchen,

legenden, sagen, Volkslieder, religiöse Lieder (so die «Canzun de sontga Margriatha» und das «Ave Maria dils signuns» [Ave Maria der Sennen]) gegeben haben. Mit der Erfindung des Buchdruckes und mit den konfessionellen Feinden zwischen neu- und altgläubigen erfuhr die romantsche Literatur eine Förderung, die natürlich nicht lauter Herrlichkeiten erzeugte. Als hervorragend sind zu nennen die «Chantzun dalla guerra dagl chastè da Müs» von Gian Travers von 1527 und die Übersetzung des Neuen Testaments von Iachiam Bifrun ins oberengadinische von 1560. Bifrun setzte sich völlig bewusst für seine Muttersprache ein; er äusserte sich mit «warmer Gelehrsamkeit über die romanische Sprache, die gewiss nicht so arm und spröde sei, wie man fälschlich glaube; was man in andern Sprachen sagen könne, lasse sich ganz gut auch romanisch sagen und schreiben» (Carnot 79). Es entstanden dann auf der reformierten wie auf der katholischen Seite weitere Übersetzungen (die Psalmen, die ganze Bibel) und Originalwerke, nicht selten mit streitbarem oder streitsüchtigem Inhalt, wie das ja damals zur Tagesordnung gehörte. Gegen 1700 entstand das benediktiner Liederbuch «Consolaziun della olma devoziusa» («Trost der frommen Seele»), eine heute noch angesehene Sammlung. 1803 sprach das zum schweizerischen Kanton gewordene Gebiet der drei Bünde die Gleichberechtigung der Sprachen aus. Dabei musste natürlich jedem erfahrenen Romantschen bewusst sein, dass die Nennung seiner Sprache, verglichen mit den beiden andern, theoretisch war, weil es keine gemeinsame Schriftsprache gab; doch erwuchs nun dem Kanton die Pflicht, den Unterricht auch in den damals vier Regionalsprachen zu ermöglichen (das Sutselvische kam erst im zweiten Viertel unseres Jahrhunderts dazu). Vor rund hundert Jahren machte J. A. Bühler den Versuch, ein gemeinsames Schriftromantsch

zu schaffen. Der versuch scheiterte. Im 19. jahrhundert entstand erst eine eigentliche belletristik.

1938 hiess das schweizervolk mit gewaltigem mehr den antrag der bundesbehörden gut, das rätoromanische sei als vierte landessprache in der bundesverfassung zu nennen, obwohl nicht mit den rechten einer amtsprache wie die drei andern; auf diesen anspruch hatten die bittsteller zum voraus verzichtet. Die gefahren für das romantsche sind aber in keiner weise verschwunden. Die verdeutschung droht nach wie vor, und zwar ohne irgendwelche organisierte absicht.

Natürlich gibt es auch erfreuliches. Erwähnt seien vor allem die neuen wörterbücher mit ihrem bestreben, in verschiedenen kleinigkeiten doch die regionalsprachen einander anzunähern; dann die finanzielle unterstützung der wichtigen dachgesellschaft Lia Rumantscha durch den kanton und die Eidgenossenschaft; ferner die förderung des romantschen unterrichtes im deutschsprachigen Chur, das zahlenmässig auch die grösste romantsche gemeinde ist; die interromantschen studentenlager mit wertvollem programm; die bemühungen von Radio rumantsch, wenigstens das gegenseitige verstehen der regionalsprachen zu fördern; neuestens die jugendzeitschrift «Il giuven Grischun» mit beiträgen in allen fünf varianten (ein wohl erstmaliges und überaus bedeutsames experiment).

Die rund 50 000 angehörigen der vierten landessprache bilden 1% der schweizerischen bevölkerung, und das wären rund 5% der bewohner des kantons Bern und etwas mehr als 25% der einwohner der stadt Bern. Dem romantschen, diesem schweizerischen eigengewächs, fehlt ein hinterland. Theoretisch setzt sich das rätoromanische in östlicher richtung fort; im italienischen Südtirol gibt es rund 20 000 ladiner, in den provinzen Udine und Venezia gegen 600 000 friauler oder furlaner; einige reste soll es sogar über die grenze hinaus bis auf jugoslawisches gebiet geben. Das bündnerromantsche findet dort kein starkes hinterland; vielmehr suchen es jene andern in Graubünden. Zu dem allem kommt der gegensatz zwischen den dorfsiedlungen und den fremdenorten mit all ihren einflüssen.

Wenn all den ungünstigen umständen zum trotz sich eine umfangreiche romantsche literatur entwickelt hat, so ist dies fast als ein wunder zu bezeichnen. Die *Bibliografia retoromantscha* (2 bände, 1938 und 1956) nennt rund 4700 titel, die zwischen 1552 und 1952 gedruckt erschienen sind. Das gibt einen durchschnitt von 12 titeln im jahr, was als sehr viel bezeichnet werden kann.

Nun soll versucht werden, Ihnen eine kleine übersicht mit verfassen und werken zu bieten, ohne dass vollständigkeit erreicht werden kann. Dann und wann lesen Sie eine gedichtprobe in der einen oder andern sprachvariante, damit Sie erfahren, wieviel schönes, wieviel kraftvolles und eigenartiges im romantschen garten blüht. Die reihenfolge ist alphabetisch. Gudench *Barblan*, der dichter des von R. Cantieni prächtig vertonten liedes, das im Engadin sozusagen als hymne gilt:

Chara lingua da la mamma,
tü sonor rumantsch ladin,

tü favella dutscha, lamma,
o co t'am eu sainza fin.
In teis suns, cur eir' in chüna,

m'ha la mamma charezza
e chanzuns da l'Engiadina
nell' uraglia m'ha chantà...

Andrea Bezzola, der verfasser des andern bekannten engadiner liedes:

Ma bella val, mi' Engiadina,
adiu, sta bain, a bun ans vair!

Adieu, allegra giuventüna,
vus chars cumpagns da tant
plaschair!
Adieu, vus flüms e clers auals,

adiu, blovs lais e verdas vals!

(Möglichst wörtliche
übersetzung:)

Liebe sprache der mutter,
du klangvolles romantsch-
ladinisch,
du süsse, weiche sprache,
o wie liebe ich dich ohne ende.
In deinen lauten, als ich in der
wiege war,
hat mich die mutter lieblost
und lieder vom Engadin
ins ohr mir gesungen...

Mein schönes tal, mein Engadin,
lebwohl, lebwohl, auf wieder-
sehn!
Lebwohl, fröhliche jugend,
ihr lieben kameraden so vieler
freuden!
Lebt wohl, ihr flüsse und
klaren bäche,
lebt wohl, blaue seen und grüne
täler!

Meis char pajais, fintant
splendura
sur munts e vals glün' e sulai,

fintant tras spelma l'En
murmura,
nos cour nun ama co tai...

Mein liebes land, solange
glänzt
über bergen und tälern mond
und sonne,
solange durch felsblöcke der
Inn murmelt,
liebt unser herz nur dich...

Gian Bundi, der auch in Bern unvergessene sammler und herausgeber von romantschen märchen.

Gian Fadri Caderas, 1830–1891, einer der grossen. Hier eines der tiefsinnigen gedichte des sonst auch heitern und lebensfrohen verfassers: «Chi nun ho sprauza» («Wer keine hoffnung hat»):

Inua giains sün quaista terra,
schi fras-chas fossas chalch' il
pè,
in mincha bös-ch pürmemma
crescha
l'ultima staunza, ün vaschè.
I'l ajer regn' udur mortel.

Wohin wir gehn auf dieser erde,
so auf frische gräber der
fuss tritt,
in jedem baum leider
wächst
der letzte raum, ein sarg.
In der luft herrscht geruch des
todes.
Der klang der glocken ist
todtraurig,
und jeder stern am firmament
ist das licht eines verwandten
dahingegangenen.

Il sun dals sains ais funerel

e mincha stail' in firmamaint
ais glüsch d'ün trapasso paraint.

Flurin Camathias, der um 1900 die heitere, aber irgendwie symptomatische äusserung tat, er sei verfasser, verleger und käufer seines buches. Er war ein wortgewaltiger dichter; hier ist eine stelle aus dem meisterlichen epos *Ils Retoromans*, eine gewitternacht:

Tgei notg burasclusa! Per miez
igl iral dil tschiel rumplanont
sco en stuorn carneval ils spërts
de tempiasta lur carrs e cavals
sigliantan sgarscheivel sur pezzas
e vals...

Welch stürmische nacht! Durch
die halbe bahn des himmels lär-
mend wie ein stürmer karneval
die geister des hagelwetters ihre
wagen und pferde jagen furchtbar
über gipfel und täler...

Von Camathias stammen noch andere prachtvolle epen.

Schimun Caratsch spottet über die grosse zahl der dichter im romantschen: «Poetins e poetuns – tier nus creschan a mantuns» («Kleine und grosse dichter wachsen bei uns haufenweise»), und wenn man sie alle zusammen auskochte, so käme kaum ein einziges dichterlein heraus. So schlimm steht es wirklich nicht. Caratsch selber ist mehr als ein dichterlein.

Maurus Carnot, einer der gelehrten patres von Disentis, vom Samnaun abstammend, also deutschsprachig, lernte die romantsche sprache der ahnen wieder und wurde einer der führenden schriftsteller. Er schrieb erzählungen und bühnenstücke oft geschichtlichen inhaltes.

Theodor von Castelberg, 1818 †, war ein derber, markiger spötter und satiriker.

Duri Champell verfasste im 16. jahrhundert ein psalmenbuch mit ausgezeichneten versen.

Caspar Decurtins ist zu nennen als der gründer der umfangreichen romantschen anthologie; er war sozialpolitiker und kulturphilosoph (1855–1916), der «Löwe von Truns».

Gion Deplazes, dr. phil., 1918*, konrektor der kantonschule Chur, ist der Verfasser der nun auch deutsch erschienenen geissbubengeschichte «Il caver de Vigliuz» und des ebenfalls übersetzten eigenartigen romans Passiun, der die einstigen passionsspiele in Somvix zum mittelpunkt eines tragischen geschehens macht. Deplazes hat andere romane geschrieben, ferner novellen, geschichten, gedichte, kurzgeschichten. Es ist noch viel von ihm zu erwarten und zu erhoffen.

Conradin de Flugi, ein zeitgenosse von Caderas, war wie er einer der ersten romantschen lyriker. 1845 schrieb er «Rimas rumauntschas» mit edlen naturschilderungen.

Gian Fontana, 1895–1935, einer der bedeutendsten verfasser unseres jahrhunderts im romantschen schrifttum und darüber hinaus; es ist noch sehr wenig von ihm übersetzt. Er schrieb novellen, gedichte, bühnenstücke. Hier ist eine probe aus einem gedicht:

Mintga sera.
Mintga sera, cur jeu varghel,

has ti aunc' cazzola.

Jeden abend.
Jeden abend, wenn ich vorbei-
gehe,
hast du noch licht.

Tia guila cus' e cusa
launa e mangola.
Forsa cusa ella era
siemis en les teilas,
siemis giuven che splenduran
sco vid tschiel las steilas...

Deine nadel näht und näht
wolke und baumwolke.
Vielleicht näht sie auch
träume in den stoff,
junge träume, die glänzen
wie am himmel die sterne...

Carli Fry ist einer der jüngeren verfassers. Hier ist das ge-
dicht «Spel lag de Tuma» («Beim Tomasee»):

O lag alpin, immaculau,
ha'l tschiel bi-blau
cun sia pasch ca tei bitschau

sil frunt beau?
Ti' aua clara bein marvegl
beib' il sulegl
e stat splendusa da smarvegl,
fa gnanc raghegl...

O bergsee, unbefleckter,
hat der tiefblaue himmel
mit seinem frieden dich etwa
geküsst
auf die glückliche stirne?
Dein klares wasser sehr früh
trinkt die sonne
und steht glänzend vor staunen,
macht keine bewegung...

Stiafen Gabriel, ein zum surselver gewordener engadiner
um 1600, also zur zeit der konfessionellen streitigkeiten zwi-
schen «ils da priedi» und «ils da messa»; er war reformierter
pfarrer, zuerst in Ftan im Engadin, dann in Ilanz im Vorder-
rheintal. Sein buch «Igl vèr sulaz da pievel giuvan» («Die
wahre ergötzung des jungen volkes») enthält lieder, die zum
teil aus dem deutschen stammen. Gabriel schrieb auch warn-
gedichte, so eines über das tanzen: «Davart il saltar» (die
sprache zeigt noch da und dort reste des engadiner romant-
schen mitten im surselvischen):

Un lieu a scol' eis ilg saltar,
ün lieu da Satanasse:
scha ti nies Deus andrec ten
char,
schi fass quou buc ün passe...

Ein ort zum lernen ist das tanzen,
ein ort des Satans:
wenn du unsern Gott richtig lieb
hast,
so tu dorthin keinen schritt...

Otto Gierè, ein beliebter erzähler; es seien erwähnt
«Fatschögn, requint our da la vita engiadinaisa» («Hin und
her, erzählung aus dem engadinischen leben») und «Sulagl,
novella engiadinaisa» («Sonne, engadinische novelle»).

Clementina Gilly hat sich bleibende verdienste erworben
als feinsinnige übersetzerin; ihr haben die romantschen leser
zu danken für Storms «Vaschler Basch» («Böttcher Basch»),
Gotthelfs «Betta, la fantschella singulera» («Elsi, die seltsame
magd»), Auguste Suppers «La cura miraculosa» («Die wun-
derbare kur»), Reuters «Cu ch'èu pervgnit ad üna duonna»
 («Wie ich zu einer frau kam»), Chiesas «Ora d'marz»
 («Tempo di marzo»), Ramberts «La muntanella culla ma-
nastra» («La marmotte au collier»), Federers «Sisto e Sesto»
und anderes.

Florian Grand schrieb gedichte. Hier eine probe: Separaziun
(von Cantieni vertont):

La brama m'ardaiva zoppada nel
cour,
ed eu chi t'amaiva non poss plü
dir our.
Discuorrist adüna da fè e
d'amur,
e'm fügenst tuottüna e'm rumpast
il cour...

Die sehnsucht brannte mir
verborgen im herzen,
und ich, die ich dich liebte, kann
mehr nicht sagen.
Du redest immer von treue und
liebe
und fliehst mich doch und
brichst mir das herz...

Jon Guidon, ein erzähler: «Davart l'amur e la mort»
(«Ueber die liebe und den tod»).

Toni Halter, 1914*, einer der führenden verfassers der
gegenwart: erzähler, dichter, festspielsdichter. Für seinen
roman «Culan de Crestaulta», eine abenteuerliche geschichte
aus der frühzeit der besiedelung des Vorder- und Mittellandes, hat
Halter, der das werk auch ins deutsche übersetzte, 1960 den
jugendbuchpreis des Schweizerischen Lehrervereins erhalten.
Hier eine probe aus dem bühnenstück «Il festival de Porclas»:

Ei legra mei, ch'jeu astgel
constatar
mintg' onn ed oz danovamein,
ch'il pievel stat fideivels all'
isonz' artada...

Quei numn' jeu tradiziun —
salvar en fuorma
e cuntagn il stau e comprovau,

e tradiziun, mes buns amitgs,
quei seigi vies
principi vinavon en tut e
dapertut.

Es freut mich, dass ich feststellen
darf
jedes jahr und heute aufs neue,
dass das volk treu zum alten
brauche steht...
Das nenn' ich überlieferung —
behalten nach form
und gehalt das gewesene und
bewährte,
und überlieferung, meine guten
freunde, das sei euer
grundsatz weiterhin in allem
und überall.

Gion Antoni Huonder, der dichter des surselvischen natio-
nalliedes «A Trun sut igl ischi», 1825–1867. Hier die erste
strophe dieses markigen gedichtes:

A Trun sut igl ischi
nos babs ein serimnai,

da cor ein els uni,
cun forza tuts armai.
Lur clam ha ramurau,
las tuors sfraccadas en,
tirans han empruau,
co'ls Grischs fan trument!...

In Truns unter dem ahorn
haben unsere väter sich
versammelt*,
von herzen sind sie einig,
wuchtig alle bewaffnet.
Ihr ruf hat gebrast,
die türme aufgebrochen,
tyrannen haben erfahren,
wie die bündner gericht halten!...
* Grauer Bund 1395.

Peider Linsel, der lyriker von überragendem format. Von
ihm stammt das losungswort «Ni Tudais-chs ni Talians —
Rumantschs vulain restar!» («Weder deutsche noch italiener
— romantsche wollen wir bleiben!»). Der typ des ausland-
bündners, dem die entfernung die liebe zur heimat nur noch
vertieft hat. 1863* in Pisa, 1943† in Genf. Er gab die
anthologie «Musa ladina» heraus und mehrere eigene ge-
dichtbände. Hier ein beispiel für die hintergründige sym-
bolik seiner bilder: «Spelm erratic» («Erratischer block»).

Vegl granit, transportà sün la
rain d'ün vadret
zuond dalöntscha da la retica
chüna,
uossa spers aint il god, be
sulischem sulet,
stasch söngiand la passada
fortüna...

Alter granit, gebracht auf dem
rücken eines gletschers
sehr weit von der rätschen
wiege,
jetzt im wald verloren, ganz
allein,
träumst du vom vergangenem
glück.

Peter Anton de Latour, 1777–1864, übrigens ein gegner
des anschlusses Rätiens an die Schweiz.

Lina Liun, auch eine begabte übersetzerin und erzählerin.
Lorenz Justinian Lombardin übersetzte vor rund einem
halben jahrhundert Schillers Tell sogar in gereimte verse.

Alexander Lozza, ein eigenartiger geistlicher lyriker, dra-
matiker und erzähler unserer zeit.

Johannes ex Martinis, 17. jahrhundert, ist wegen einer
prächtigen liedersammlung Philomela mit eigenen und
übersetzten texten zu erwähnen.

Giovannes Mathis mit seinem entzückenden «Ün di
d'altshiva in Engiadina» («Ein wäschetag im Engadin»).

Giachen Caspar Muoth wird als der grösste romantsche
dichter des 19. jahrhunderts bezeichnet. Ueber seinem grab
unweit der kathedrale von Chur steht der anfang des wohl
berühmtesten gedichtes dieses kämpfers und künstlers: «Al
pievel romontsch» («An das romantsche volk»):

Stai si, defenda,
Romantsch, tiu vegl lungatg.
Risguard pretenda
per tiu patratg...

Steh auf, verteidige,
romantscher, deine alte sprache.
Rücksicht verlange
für dein denken...

So geht es über fünf strophen, entflammend, begeisternd.
Muoth schrieb ausgezeichnete epen mit heimatlichen the-
men, so «Il cumin d'Ursera» («Die Urserenlandsgemeinde»),
ein werk von 1322 verszeilen, dann «A mesiras» («Der milch-
messtag auf der Brigelsalp»; der milchmesstag kommt
auch in Deplazes' «Cavrer de Vigliuz» vor), dann «La
dertgira nauscha da Valenda» («Das strafgericht von Va-
lendas», [1882]), dann «Las spatlunzas» («Die flachsbreche-
rinnen»), mit den ersten hexametern der romantschen lite-
ratur (1868).

Giachen Michel Nay schrieb über das leben auf der alp;
berühmt ist «La vacca pugniera» («Die heerkuh») geworden,
auch «Ils fumegls en treglia» («Die alpknechte»).

Sep Modest Nay besingt ebenfalls das leben der älpler
und der geishirten; eigenartig ist die ode «La puorpra ro-
mana» mit der idee, das alpenglühen sei ein stück römischen
purpurs; damit ist auch das romantsche als ein teil der
römischen sprache gemeint.

Zaccaria Pallioppi, 1820*, ist zu nennen als einer der er-
sten lyriker, aber auch als verfassers des ersten grossen ober-
engadinischen wörterbuches.

Andri Peer ist einer der heutigen verfassers. Er schrieb
gedichte, essays, aphorismen, erzählungen, übersetzungen
einer novelle von Gian Fontana und eines romans von Mein-
rad Inglin, ein hörspiel und bühnenstücke.

Chasper *Pult*, einer der Vorkämpfer für die Erhaltung einer sauberen Sprache, dazu Verfasser von feinen Gedichten, so z. B. «*Idill engiadinais*»:

Hü-hott, meis brün! Battüda ais
la via,
alva la prada; festa da splendor!
Intuorn la pizza sulagлива ria,

sur tuot as stend' ün tschël
d'profuond azur.
Josom pro'l god in milli stortas
s'volva
e cuorra serpegliand e verd nos
En;
divin silenzi l'univers involva,

lontan be cloma'l sain quaid e
solen ...

Hü-hott, mein brauner! Gebahnt
ist der weg,
weiss die matte; glanzfeiertag!
Ringsum lachen die sonnigen
gipfel,
über alles dehnt sich ein
tiefbauer himmel aus.
Drunten beim wald windet sich
in tausend krümmungen
und läuft sich schlängelnd und
grün unser Inn;
göttliches schweigen umschliesst
das all,
fern nur ruft die glocke ruhig
und feierlich ...

Men *Rauch*, ein origineller, im besten sinn volkstümlicher
dichter und sänger. Hier aus «*Her saira*»:

Cun ir her saira sul sulet
a spass our da stradella,
schi n'haja vis sün d'ün banchet

'na bella sfranzinella.
Tra la la la ai ha ha ha
'na bella sfranzinella;
schi n'haja vis sün ün banchet
tra la la la la la.
La salüdond n'ha dumandà
nu das-cha star daspera.

Schi'm ha 'la dit: «Ai perche na!»
e'm fet 'na bella tschera.

Tra la la la ai ha ha ha
e'm fet 'na bella tschera,
schi'm ha 'la dit: «Ai perche
na!»
Tra la la la la la ...

Beim gehen gestern abend ganz
allein spazierend das strässchen
hinaus, da habe ich auf einem
bänklein gesehen
ein schönes mädchen ...

Sie grüssend, habe ich gefragt,
ob ich nicht daneben sitzen
dürfe.
Da hat sie mir gesagt:
«Ai, warum nicht!»
und hat mir ein schönes gesicht
gemacht ...

Weiter ist zu nennen Rest *Anton Solèr*. Hier der anfang
von «*Las mattauns purilas*» («*Die bauernmädchen*»):

En in vitg cun casas-lenn,
leu essan nus naschidas;
en sempladad cun legher senn
nus essan si carschidas;
cun paun pilus, cun penn e latg

nies bab e mumma han nus
tratg ...

In einem dorf mit holzhäusern,
dort sind wir geboren;
in einfachheit mit frohem sinn
sind wir aufgewachsen;
mit hartem brot, mit butter und
milch
haben uns vater und mutter
aufgezogen ...

Otto *Spinas* hat ein bühnenstück über «*Benedetg Fon-
tana*» geschrieben.

Gian *Travers* ist mit seiner bereits erwähnten «*Chantzun
dalla guerra dal chastè da Müs*» von 1527 – mit 800 ge-
reimten versen – als der schöpfer der engadinischen literatur
anzusprechen. Carnot hat den gleichen stoff in seiner novelle
«*Saung grischun*» gestaltet.

Gion *Tschanner* tritt als junger mit in die reihe. Gedichte
«*Tissi ambrosian*» («*Ambrosianisches gift*») von 1966.

Alfons *Tuor*, 1871–1904, schrieb balladen, bühnenstücke,
von körperlichem leiden beschwerte lyrik.

Andreas *Vital*, sammler von volksliedern. Hier eine «*Chan-
zun da sot*» («*Tanzlied*») von Vital selber (?), von R. Can-
tieni spritzig vertont:

Chi vain là gio per via?

Hai, Seppli cun la gĩa
e Fränzli cul giun,
allegher cumpagnun.
E Jon cun clarinetta
e Nuot cun la trumbetta
e l'orghel da Chispar
nu das-cha neir mancar.
Sül prüm sun da la gĩa
minchün piglia la sia,
la fa saglir intuorn,
ch'el svesa vain bod stuorn.

Wer kommt dort die strasse
herab?
Hai, Seppli mit der geige
und Fränzli mit der bassgeige,
lustiger kumpan.
Und Jon mit klarinette
und Nuot mit der trompete
und die handorgel von Chispar,
die darf auch nicht fehlen.
Beim ersten ton der geige
ein jeder nimmt die seine,
lässt sie herumspringen,
dass er selber fast sturm wird.

Mit Schimun *Vonmoos*, seiner «*Vacha cranzla*» («*Kuh mit
grossen hörnern*»), dem «*Sindal miraculus*» («*Wunderbarer
schleier*»), der «*Daintadüra da barba Lurench*» («*Gebiss von
onkel Lurench*»), der Gotthelf-übersetzung «*Co cha Jocal va
a tscherchar üna duonna*» («*Wie Joggeli eine frau sucht*»)
und der übertragung «*La schluppettada gio da la chanzla*»
(«*Der schuss von der kanzel*») nach C. F. Meyer sei diese un-
vollständige umschau beendet.

Die veröffentlichung des «*Cavrer de Vigliuz*» von Gion
Deplazes in den «*Guten Schriften*» ist eine freundeidgenös-
sische geste, die des dankes aller einsichtigen wert ist. Doch
wollen wir die tatsache festhalten, dass auch so, um es bild-
haft zu sagen, wasser vom Bündnerland zu uns in die Bassa,
wie sie dort das unterland nennen, herabfliesst. Diese geste
hat ihren wahren sinn dann, wenn sie dem romantschen
volk und seiner sprache, einer einmaligen und grossartigen
synthese von lateinischem, provenzalischem, rätischem, ale-
mannischem, deutschem und italienischem material, etwas
nützt. Das kann geschehen durch aktives interesse an der
originalsprache, durch kräftige unterstützung jeder mass-
nahme zum schutz des romantschen: vom kindergarten bis
zum zukünftigen gymnasium, von den romantschen anschriften
bis zur zukünftigen tageszeitung und illustrierten. Das
letzte und schwierigste ziel ist eine gemeinsame schrift-
sprache; dieses ziel bedarf der anstrengungen der führenden
romantschen philologen, schriftsteller, pädagogen, theologen
und politiker.

Hans Cornioley, Bern

Berichtigung: Im Aufsatz «*Johann Josef Jörger*» von Martin Schmid
ist leider ein Druckfehler stehengeblieben. S. 199 muss der erste Satz
im letzten Abschnitt heissen:

Jörger geht in eigenen Bergschuhen (also Schuhen — nicht Schulen).
Wir bitten freundlich um Entschuldigung. PEM

Sprachecke: *Nume hübscheli!*

In den dunklen Tagen der braunen Bedrohung prägte
einer, der die eigene unerschrockene Haltung auch sei-
nen Mitbürgern zutraute, dass hochgemute Wort: «*Mir
Bärner tüe langsam erchlüpfe*.» Der Gedanke darin war
nicht ganz neu; aus der Sicht normalerer Zeitläufte hatte
er, vor Jahrhunderten schon, Gestalt angenommen im
Leitspruch: «*Nume hübscheli, aber gäng hü!*»

Was heisst es eigentlich, dieses «*hübscheli*»? Nun, je
nachdem sanft, sachte, vorsichtig, bedächtig, sorgfältig,
sorgsam, behutsam, langsam, leise ... oder von allem
etwas. Das Wort hat – wie hübsch, zu dem es gehört –
einen langen, einen sehr langen Weg hinter sich.

Man weiss, dass das Riesengedächtnis der Sprache
Hunderte von längst vergangenen Lebens- und Kultur-
formen bewahrt und auf uns überliefert hat. An gewis-

sen Redensarten oder einzelnen Begriffen lässt sich
beispielsweise ablesen, wie der mittelalterliche Mensch
auf Ritterburgen und fürstlichen Höfen seinen Alltag
und seine «hochgeziten» beging. Wer konnte nicht
«*einem in den Sattel helfen*» oder «*ihn aus dem Sattel
heben*»; «*etwas aus dem Stegreif tun*»; «*einen blanken
Schild haben*»; «*etwas im Schilde führen*»; «*auf gros-
sem Fuss leben*» usw. Höfisch-adeliges Wesen spricht
aus den Begriffen höflich, edel, ritterlich; sie haben
ihren Idealgehalt bewahrt, sind allerdings von der
schmalen, standesgebundenen Grundlage auf den all-
gemein-menschlichen Bezirk ausgeweitet. Dagegen
haben einige Ausdrücke aus jener fernen Zeit ihren
einstigen Vorstellungsgehalt fast ganz verloren. Ist bei
«*höflich*» das mittelalterliche «*hovelich*» (gleich wie am

Hofe) noch einigermaßen erkennbar, so denkt beim Adjektiv hübsch kaum jemand mehr an eine Verbindung mit dem ritterlich-höfischen Leben des hohen Mittelalters.

Hübsch ist aus hövesch entstanden; zum Lautwechsel v (f) / b vergleiche man etwa die Wortpaare Hafer/Haber, Hefe/heben, schlaff/schlapp, Waffen/Wappen, engl. live/leben. Heute ist hübsch Ausdruck vor allem eines angenehmen Aeussers; nur in wenigen Sprachformen klingt der einstige Wortsinn noch nach: vornehm, adeliger Herkunft. Wilhelm von Kùgelgen sagt in seinen liebevollen «Jugenderinnerungen eines alten Mannes» bei der Schilderung eines Besuchs «bei Hofe», es habe sie, die Kinder des Malers Gerhard von Kùgelgen, ein Hofmeister begrüsst, als wären sie «hübscher Leute Kinder» gewesen. Fast scheint es, auch in einigen volkstümlichen Redensarten unseres Landes habe sich ein Rest vom ursprünglichen Sinn erhalten, so wenn man im Aargau und im Luzernischen sagt: «Bisch nid hübsch, so tue doch hübsch!» Man mag die Höflichkeit des Herzens nachempfinden, wenn jemand zugunsten anderer um äusserste Schonung und Sorgfalt bittet mit den Worten: «Mir wei ganz hübscheli u säuerli (säuberlich) mache!»

Früher wurde das Wort hübsch im guten Sinn auch zur Bezeichnung von Festtagen gebraucht. Niklaus Manuel schreibt am 8. April 1522 an die bernische Obrigkeit: «Da ir üwer grossweibelamt auf nächst kumenden hübschen mentig (= Ostermontag) werdend besetzen...» «Hübsch sein» war ferner Umschreibung für Patestehen; Götti und Gotte in ihrem feierlichen Anzug hiessen «hübschi Lüt».

Früh setzte andererseits eine Abwärtsbewegung für das Wort ein: fahrende Musikanten, Gaukler, feile Weibsbilder, die ihre Kunst und Gunst vor allem an den Höfen der Vornehmen bezeugten, hiessen, in tadelndem Sinne, hübsche Leute. Das Stadtrecht von Rheinfelden (1290) legt die «bescheidenheit», d. i. den Entschaid über die Bestrafung «umbe die hupschen lüte und umbe buoben und umbe die bösiu wip» in die Hände des städtischen Rates. Als Parallele zu diesem Bedeutungsabstieg beachte man die Entwicklung von courtois (zu cort = Hof), Courtoisie bis zur Kurtisane.

Hans Sommer

Aus den Sektionen

Luzern

Vorkonferenz der Sektion Luzern des SLV

Am 21. Januar besammelten sich in Luzern die Bezirksdelegierten der Sektion Luzern des SLV. Die von Kassier R. Sommerhalder sorgfältig geführte Jahresrechnung 1966 wurde genehmigt. Die freiwilligen Beiträge für die Schweizerische Lehrerweisenstiftung beliefen sich auf Fr. 480.-, wovon jedoch das Mehrfache in den Kanton zurückfliesst. Erziehungsrat F. Furrer orientierte über aktuelle Schulfragen, die angeregte Diskussionen auslösten. Die Jahresversammlung wurde auf Samstag, 18. März 1967, angesetzt. Als Referent konnte der Basler Seminardirektor Dr. H. P. Müller gewonnen werden. Er behandelt den zukunftsweisenden Problemkreis: «Bereiten die heutigen Schulen die Jugend sinnvoll auf die Gestaltung der Zukunft vor?» Dr. M. Simmen wird die neue Schulwandbilderfolge vorführen. Reiden und seine Aussenschulen sind das Ziel der diesjährigen heimatkundlichen Exkursion.

H. F.

Schaffhausen

Generalversammlung des Kantonalen Lehrervereins

Am Donnerstag, den 26. Januar, fand im «Falken» in Schaffhausen die 72. Generalversammlung des Kantonalen Lehrervereins unter dem Präsidium von Ernst Leu, Lehrer, Neuhausen am Rheinfall, statt. Nach Verlesen des Protokolls der letztjährigen Generalversammlung durch die Aktuarin Fräulein Verena Hiltbrunner, Lehrerin, Schaffhausen, warf der Vorsitzende in seinem Jahresbericht nochmals einen Rückblick auf die Tätigkeit des Vorstandes im vergangenen Jahre.

Immer wieder musste sich derselbe hauptsächlich mit Besoldungsfragen beschäftigen, da die Lehrerschaft bei der letzten Besoldungsrevision bekanntlich zu kurz kam. Deshalb liegt seit längerer Zeit eine Motion Keucher beim Regierungsrat, die eine Anpassung der Lehrergehälter zum Ziele hat. Die gesamte Lehrerschaft hofft daher zuversichtlich, dass sie bei der nächsten Revision endlich zum Zuge komme und dass auch ihre Besoldungen ebenfalls dem gleichen Horizontalvergleich unterworfen werden, wie es bei den übrigen Berufsgruppen bereits geschah.

Im Jahre 1966 fanden im Schweizerischen Lehrerverein die Erneuerungswahlen in die verschiedenen Kommissionen für die Amtsdauer von 1967–1969 statt. Unsere Sektion, die 271 aktive und 67 pensionierte Mitglieder zählt, ist in verschiedenen Kommissionen vertreten. So gehört Robert Pfund, Reallehrer, Schaffhausen, dem Leitenden Ausschuss des Zentralvorstandes an. Die Schweizerische Lehrerweisenstiftung wird von Verena Hiltbrunner, Schaffhausen, präsiert. In die Schweizerische Jugendschriftenkommission trat an Stelle von Gottfried Keller, Reallehrer, Thayngen, Fritz Senft, Lehrer, Schaffhausen. Der Studienkommission zur Begutachtung von Unterrichtsliteratur gehört Ernst Leu, Lehrer, Neuhausen, an. Der Präsident erwähnte noch in seinem Jahresbericht die wichtigsten Beschlüsse, die Ende September an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Weinfelden gefasst wurden: Es soll eine Kommission für Koordinationsfragen des schweizerischen Schulwesens geschaffen werden, ferner ein schweizerisches Schulbauzentrum, das die Zusammenarbeit zwischen Architekten, Bauherrschaft und Lehrerschaft bezweckt, und ferner ist die Gründung eines schweizerischen Weiterbildungszentrums vorgesehen. Es ist wohl klar, dass diese verschiedenen Postulate nicht alle sofort verwirklicht werden können, aber die notwendigen Vorarbeiten wurden seither bereits aufgenommen.

Im Mittelpunkt der Generalversammlung stand das Referat mit Lichtbildern von Herrn Urs Bühler, Zürich: «Wann soll der Fremdsprachenunterricht beginnen?»

Primäres Ziel des heutigen Unterrichts in den modernen Fremdsprachen ist die *gesprochene Sprache*. Wichtigste Voraussetzung für das Erlernen dieser alltäglichen Umgangssprache sind natürliche *Sprechsituationen*, aus denen heraus das Kind sprechen *will*. In der Schaffung dieser Sprechsituation liegt der entscheidende Unterschied zwischen alter (von Latein- und Griechischunterricht übernommener) Methode und neuer, «direkter» Methode: In der *alten Methode* wurde immer *übersetzt* – entweder von der Muttersprache in die Fremdsprache oder umgekehrt; dieser Schritt fällt in der «direkten» Methode weg. Hier wird immer ein Bild gezeigt und unmittelbar dazu die fremde Sprache gehört, so dass *Sache und fremdsprachliche Ausdrücke direkt miteinander verbunden werden*. Die direkte Methode setzt weniger abstraktes und logisches Denken voraus als die alte, dafür gute Aufnahmefähigkeit übers Ohr und spielerische Nachahmungsfreude. *Diese Art des Lernens* liegt – nach übereinstimmender Ansicht verschiedener Forscher (Anderson, USA, Gorosch, Schweden, und Penfield, Kanada) – *Kindern im Alter von sieben bis neun Jahren am besten*. Deshalb fällt dieses Alter für den Beginn des Fremdsprachenunterrichts vor allen andern in Betracht, obwohl, streng wissenschaftlich gesehen, die Diskussion darüber noch nicht abgeschlossen ist.

Für *deutschschweizerische Verhältnisse* ist zu berücksichtigen, dass das Lernen des Hochdeutschen dem Lernen einer Fremdsprache nahekommt und von unsern Schulen als erste Aufgabe zu bewältigen ist. Trotzdem sollten wir aber die günstige Lernphase von sieben bis neun Jahren auch für eine wirkliche Fremdsprache ausnützen.

Anschliessend an das interessante Referat fand noch eine angeregte Diskussion statt. Bei der kommenden grossen Schulgesetzrevision sollten auch diese neuen Erkenntnisse im Sprachenunterricht berücksichtigt werden.

Da unter dem Traktandum Umfrage und Verschiedenes niemand das Wort verlangte, konnte der Vorsitzende die Generalversammlung frühzeitig schliessen. E. L.

Ausland

Deutschland

Eine Karriere auch für Lehrer

Das Land Baden-Württemberg hat ein neues Bildungsgesetz erhalten, das es den Lehrern erlaubt, durch Fortbildung und zusätzliche Prüfungen ihre Stellung zu verbessern. Diese neuen Aufstiegsmöglichkeiten sollen den Lehrerberuf ebenso attraktiv gestalten wie andere Berufe.

An den allgemeinbildenden Schulen werden künftig vier Kategorien von Lehrern unterschieden: Fachlehrer für musisch-technische Fächer, Lehrer an Grund- und Hauptschulen, Mittelschul- und Gymnasiallehrer, Studienräte.

Die beruflichen Schulen weisen drei Gruppen auf: technische Lehrer, Oberlehrer, Studienräte.

Innerhalb dieser beiden Schultypen hat der deutsche Lehrer nun die Möglichkeit, sich durch Weiterbildungs-kurse mit Abschlussprüfungen für eine höhere Schulstufe zu qualifizieren. sr

800 000 DM für Sprachforschung

Die Volkswagenwerk-Stiftung hat dem «Institut für deutsche Sprache» in Mannheim 800 000 DM geschenkt.

Das Institut soll mit dieser Schenkung in die Lage versetzt werden, das sogenannte «Grunddeutsch» zu erarbeiten, wie entsprechende Arbeiten schon längere Zeit für das «Basic-English» in England und für das «Français fondamental» in Frankreich durchgeführt werden.

Das Mannheimer Institut wird für seine Arbeiten vom nächsten Jahre an zusätzlich einen Bundeszuschuss von 300 000 DM erhalten. sr

Schulfunksendungen Februar/März 1967

Erstes Datum: Morgensendung 10.20–10.50 Uhr

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30–15.00 Uhr

15./22. Februar: *Spieldmusik von W. A. Mozart*. Urs Frauchiger, Bern, erläutert zum Vortrag gelangende Ausschnitte aus dem Divertimento in B-Dur, KV 287, das 1777 in Salzburg als «Lodronische Nachtmusik» entstand. Die Ausführungen möchten den Schülern die Gattung des Divertimentos sowie der artverwandten Serenade und Kassation näherbringen. Vom 7. Schuljahr an.

16./24. Februar: *Ei, wie das knarrt und quietscht!* (2. Teil). Wir hören und benennen Geräusche, die Jürg Amstein, Zürich, für eine sprachliche Halbestunde zusammengestellt hat. In diesem 2. Teil wird die Gruppe der «mechanischen» Geräusche vorgeführt, und zum Abschluss sind vier akustische Rätsel zu lösen. Vom 7. Schuljahr an.

20./28. Februar: *Wie spricht man Verse?* Dr. Oskar Fäh, Bottmingen, behandelt Takt (Metrum) und Rhythmus im Gedicht. Von musikalischen Grundbegriffen ausgehend, er-

läutert der Autor am Beispiel der Gedichte «Die Musik kommt» (Liliencron) und «Der Totentanz» (Goethe) die Intentionen des Dichters und die Interpretationsprobleme des Sprechers. Vom 7. Schuljahr an.

21. Februar/1. März: *Ein Ausreisser*. In einem spannungsgeladenen Hörspiel wird die Zusammenarbeit der verschiedenen Stellen, die ein vermisstes Kind auffinden helfen, gezeigt. Zugleich sollen die Kinder am Beispiel des ausreisenden Schülers Albert erkennen, wie unüberlegt sie handeln, wenn sie von zu Hause fortlaufen. Vom 6. Schuljahr an.

23. Februar/7. März: *B – A – C – H*. Wie Johann Sebastian Bachs Name in Tönen geschrieben wird, erklärt Dr. Rudolf Häusler, Liestal. Der erste Teil der Sendung ist Bach selber gewidmet und führt zur B – a – c – h-Fuge. Anschliessend wird je ein Werk aus dem 19. (von Liszt) und 20. (von Honegger) Jahrhundert über B – a – c – h vorgestellt. Vom 7. Schuljahr an.

3./8. März: *Wohin mit dem Kehrriecht?* Die Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht von Peter Läufer, Bern, stellt die Kehrriechtverbrennungsanstalt Bern vor. In der Hörfolge werden auch die Bestrebungen zur regionalen Zusammenfassung bei der Kehrriichtbeseitigung berührt, denn diese bildet ein ernsthaftes wirtschaftliches Problem. Vom 8. Schuljahr an sowie für Berufs- und Fortbildungsschulen.

9./17. März: *«Wie einer des Königs Hasen hütet.»* Lilian Westphal, Zürich, gestaltet das schriftdeutsche Hörspiel nach einem alten Märchen. Von drei Bauernsöhnen entpuppt sich der träumerische Jüngste als klugster Werber um die Königstochter. Dabei hilft ihm die Wunderpfeife, die er von einer alten Frau für seine Hilfefreudigkeit bekommen hat, beim Hasenhüten. Vom 3. Schuljahr an.

10./15. März: *Pfeifen statt sprechen*. Von einer Pfeifsprache auf den Kanarischen Inseln berichtet Karl Rinderknecht, Wabern. Es handelt sich um das Verständigungsmittel zwischen den Dörfern auf der Insel Gomera, welches die einheimische spanische Sprache in Form von Pfiff und Gegenpfiff intoniert. Vom 7. Schuljahr an.

14./21. März: *Probleme der Niederlassungsfreiheit*. Der Autor Alfred Köppel, Basel, bietet eine Hörfolge über den Artikel 45 der Bundesverfassung. In dieser Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht unterhalten sich Lehrlinge mit dem Chef der Einwohnerkontrolle Basel und weiteren Persönlichkeiten über die Grundfragen bei der Niederlassung. Vom 8. Schuljahr an sowie für Berufs- und Fortbildungsschulen.

Walter Walser

Diskussion

Sprach- oder Schreibluderei?

Wir haben mit Schrecken die Nachricht vom Einsturz der Nationalstrassenbrücke bei Wülflingen vernommen und empfinden das Ereignis als *Unglück*, das uns wieder einmal zeigt, wie trotz seriöser Berechnungen und grosser Erfahrungen etwas Unberechenbares bleibt.

Unvernunft liegt aber in der Art, wie einzelne Gazetten das Ereignis beschrieben haben: «Von den 17 Verletzten konnten 13 sofort *verarztet* werden!» – Verarztet! –

Der Weg dieser Sprachschöpfer läuft also gegen den Strich der Grammatik. Da es ihnen nicht mehr genügt, Verben zu substantivieren, gehen sie kühn dazu über, aus Berufsbezeichnungen Tatwörter zu fabrizieren! Aus *Arzt* wird «arzten» oder «verarzten», Aus *Apotheker* wird «apothekern» oder «verapothekern».

Die Aussichten sind grandios!

Nehmen wir an, es wäre einer der Verunfallten lebensgefährlich verletzt gewesen; neben dem Arzt musste auch noch der Pfarrer gerufen werden. Ich zweifle keinen Augen-

blick, dass wir dann hätten lesen können: «Von den 17 Verletzten wurden 13 sofort *verarztet*, während einer noch *verpfarrert* werden musste!»

Beim nächsten Ausbruch der Maul- und Klauenseuche wird man analog die folgenden Schlagzeilen «verkräften» müssen:

«15 Tiere wurden notgeschlachtet; die restlichen 15 konnten veteriarztet werden!»

Oder:

«Nach einem erfolglosen Sühneversuch beim Friedensrichter wurden die Parteien veradvokatet!» Oder, was noch besser wäre: «veradvokatert!»

Hoch sollen sie leben – unsere Sprachschänder!

Hans Kech

Praktische Hinweise

Lederarbeiten

Die Verwendung des Leders ist ein Teil der Kulturgeschichte der Menschheit. In allen Zeitabschnitten hat der Mensch versucht, den reinen Gebrauchsnutzwert des Naturproduktes Leder durch gestalterische Bearbeitung zu einem ästhetisch befriedigenden Besitzwert zu formen. Diese Entwicklung ist nicht weiter verwunderlich, weil sich die Oberfläche des Leders gerade dazu anbietet, Ausdruck schöpferischer Darstellung zu sein. Neben der Oberflächenfärbung war durch alle Jahrhunderte hindurch die plastische Oberflächenbearbeitung Ausdruck des Zeitgeistes und des Schönheitsbewusstseins, das das Gebrauchsgut Leder zu einem Luxusgut *stempelt*.

Leder und *Stempel* gehören zusammen, um den Gestaltungswillen zum Ausdruck zu bringen. Zeitlose Ornamente und gegenwarts- und ichbezogene Darstellungen nimmt das Leder bei der Bearbeitung mit Stempeln und Ritzmessern auf, mit bleibendem Wert. Diese Möglichkeiten waren lange Zeit nur einigen wenigen zugänglich, die sich aus Beruf oder Berufung mit der künstlerisch-schöpferischen Lederflächenbearbeitung beschäftigt haben.

In den USA wird seit Jahren bereits an Schulen im Werkunterricht mit Leder gearbeitet. Auch in Deutschland und in der Schweiz erfreuen sich Arbeiten mit Leder im Unterricht immer grösserer Beliebtheit. Erfahrungsgemäss arbeiten vier bis fünf Schüler mit einem Satz Punzierwerkzeugen, der aus einem Ritzmesser und sechs verschiedenen Schmuckstempeln besteht. Es hat sich gezeigt, dass eine Schulkasse bei einem Kostenaufwand von rund Fr. 30.– bis 40.– pro Schüler etwa 40 Stunden arbeiten kann und dabei verschiedene Lederartikel hergestellt werden können.

Kromwell-Pelart, Nürnberg

Baader-Planetarium, Gerät zur dreidimensionalen Demonstration himmelsmechanischer Vorgänge, Kunststoffkugel mit 50 cm Durchmesser, DM 572.–. Hersteller: Fa. Baader-Planetarium, München, Hartelstr. 30.

Das Baader-Planetarium ist ein *völlig neuartiges Lehrmittel* zur räumlichen Veranschaulichung der himmelsmechanischen Vorgänge. Das Gerät ist so *geschickt konstruiert und wohldurchdacht*, dass sich fast alle in diesem Themenkreis auftretenden Erscheinungen anschaulich demonstrieren lassen. Ein in zwei Halbkugeln zerlegbarer und auf einem Sockel frei beweglich ruhender Sternenglobus aus Plexiglas und ein in diese Kugel eingebautes Tellurium sind die Kernstücke des Gerätes. Die Plexiglaskugel (50 cm Durchmesser) ist so eingefärbt, dass sie von aussen bei Licht betrachtet völlig schwarz erscheint und als Sternenglobus verwendet werden kann. Ist im verdunkelten Raum die Sonne im Innern der Kugel erleuchtet, so kann man in die Kugel hineinsehen, aber auf der gegenüberliegenden Seite nicht wieder hinaus. Man sieht so das *Himmelsgewölbe* in

seiner natürlichen Wölbung und die Sternbilder seitenrichtig. Das ist einmalig. Um die im Zentrum der Kugel ruhende Sonne (deren Helligkeit stufenlos regelbar ist) sind auf Drahtbahnen Merkur und Venus befestigt. Die Erde umkreist die Sonne, der Mond die Erde, und über der Erde ist eine Raketenbahn montiert. Das alles wird von einem Elektromotor getrieben, die Geschwindigkeit der Umläufe ist regelbar. *Dieses präzise ausgeführte feinmechanische Wunderwerk* ermöglicht die Darstellung aller himmelsmechanischen Erscheinungen wie: Tag und Nacht, Jahreszeiten, Mondphasen, Finsternisse. Die äusseren Planetenbahnen sind auf der Innenseite der Kugel aufgedruckt.

Das *Faszinierende* an diesem Gerät ist, dass sich *alle Vorgänge vor dem Himmelsgewölbe abspielen und so eine räumliche Erfassung der Erscheinungen möglich wird.* Das scheint mir *besonders wichtig für eine unterrichtliche Verwendung* des Baader-Planetariums. Die Abmessungen des Gerätes erlauben selbstverständlich eine maßstabgetreue Wiedergabe nicht. Ueber diese Grunderscheinungen hinaus bietet das Planetarium noch weitere, tiefere Einsichten in das astronomische Geschehen, zum Beispiel Sternentag und Sonnentag, platonisches Jahr, Wanderung der Zirkumpolarsterne, Veranschaulichung, wie die Vorgänge einem Betrachter auf der Südhalbkugel der Erde erscheinen, usw. *Wegen dieser Vielseitigkeit ist dieses Gerät für alle Schularten, für astronomische Arbeitsgemeinschaften an Schulen und Volkshochschulen ein wertvolles, empfehlenswertes Lehrmittel.* Entfernt man die Sonnenkugel, so erhält man im Inneren eine punktförmige Lichtquelle. Damit lassen sich die Gradeinteilung, die Sterne und ihre Verbindungslinien an die Zimmerdecke und -wände projizieren. Haftfolien ermöglichen es, die historischen Sternbilder mit in der Projektion entstehen zu lassen. Schliesslich kann man die Weltraumkugel nach dem eigenen Standort justieren und so als Wegweiser am Sternenhimmel verwenden.

K. Schwalbe, «Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung»

Kurse/Veranstaltungen

Jahresversammlung der Volkshochschule

Der Stiftungsrat der Volkshochschule des Kantons Zürich hielt am Samstag, den 28. Januar, unter dem Vorsitz von Prof. Dr. G. Hilty seine Jahresversammlung ab.

Jahresbericht und Rechnung lagen in schriftlicher Form vor und wurden genehmigt. In seinen mündlichen Ergänzungen zum Jahresbericht hob der Direktor der Volkshochschule, Dr. R. J. Schneebeil, hervor, wie schwer es sei, den Ertrag der Arbeit einer Institution wie der Volkshochschule abzuschätzen. Besucherzahlen könnten nur sehr wenig über den eigentlichen Ertrag aussagen; das finanzielle Ergebnis sei in dieser Hinsicht unerheblich. Der Gewinn, welchen die Teilnehmer an den Kursen davontrügen, sei ein innerlicher. Lediglich daraus, dass eine grosse Anzahl von Menschen ein ganzes Semester lang einen Kurs besuchten, lasse sich erkennen, dass sich die Arbeit von Dozent und Teilnehmern lohne.

Dr. Schneebeil schloss seine Ausführungen mit dem Dank an alle, welche die Volkshochschule tragen, besonders an die Behörden, die leitenden Gremien und die Dozenten.

Im Wintersemester 1965/66 wurden in der Stadt Zürich 97 Kurse durchgeführt, die von 7890 Personen besucht wurden. Fast jeder zweite Teilnehmer schrieb sich für zwei Kurse ein, was ein Total von 11 262 Belegungen ergibt. Im Durchschnitt entfallen somit auf jeden Kurs 82 Besucher. – Im Sommersemester wurden 90 Kurse durchgeführt, die von 4973 Teilnehmern besucht wurden, was eine durchschnittliche Zahl von 55 Personen pro Kurs ergibt. Das Total der Belegungen betrug 7321. – Auf dem Lande wurden während des Wintersemesters in 54 Volkshochschulen im ganzen 79 Kurse abgehalten. Die Gesamtzahl der Besucher auf dem

Land betrug 4206; das gibt im Durchschnitt 53 Besucher pro Kurs.

Die Rechnung für das Geschäftsjahr 1965/66 schliesst mit einem Ausgabenüberschuss von rund 12 000 Franken ab. Da die Beiträge von Kanton und Stadt Zürich sowie die Kurs-gelder erhöht worden sind, sollte die finanzielle Grundlage für die nächsten Jahre trotz des erweiterten Kursbetriebes und der grösseren Zahl von Uebungskursen mit wenig Teil-nehmern gesichert sein.

Im Anschluss an die ordnungsgemässen Geschäfte hielt der Präsident, Prof. Dr. G. Hilty, Ordinarius für romanische Philologie an der Universität, einen Vortrag: «Zur Struktur der Novelle».

Der ausführliche Jahresbericht kann auf der Geschäfts-stelle, Limmatquai 62, 8001 Zürich, Telefon 47 28 32, be-zogen werden. Sch.

Aus Zeitungen

L'école sans âme

«Quasi tous les responsables de l'enfance et de l'adolescence vous le confirmeront: les écoliers en nombre toujours plus grand prennent l'école et les études en aversion.

«Au niveau de la dernière année de scolarité obligatoire, de plus en plus nombreux sont les élèves qui «en ont marre, archimarre» de l'école, ce dont témoignent éloquemment leurs résultats.

«Parmi tous ces enfants, il en est un certain nombre, bien entendu, qui, peu doués pour l'étude et les abstractions, n'attendent que l'heure de faire enfin quelque chose de leurs dix doigts. Cette catégorie, la plus importante numériquement, a toujours existé. Fort heureusement pour les professions manuelles et directement pratiques.

«Mais cette autre catégorie d'écoliers est au contraire pré-occupante qui, formée d'éléments à l'esprit éveillé, à l'intel-ligence aiguë (ceci démontré par les tests psychologiques et d'ailleurs le plus souvent évident pour les parents et l'en-tourage), ne veut plus entendre parler d'études ultérieures au-delà de sa seizième année; même d'études limitées, dès l'instant que celles-ci continuent d'affecter la forme scolaire. Ce phénomène atteint une telle intensité chez certains, qu'ils préfèrent renoncer à se préparer à une carrière profes-sionnelle qui semblait les passionner, dès qu'ils apprennent qu'une autre école supplémentaire est indispensable pour y parvenir.

«Les responsables doivent alors trouver un biais, sous la forme d'un apprentissage pratique ouvrant finalement des possibilités de perfectionnement ultérieur pour que les en-fants «marchent». Mais il saute aux yeux que cela n'est pas possible dans toutes les professions.

«Les causes de cet état de fait?

«Une progressive déshumanisation scolaire qui s'accroît, qui s'aggrave d'année en année: on exige toujours plus des élèves et, par conséquent, du corps enseignant. Et les insti-tuteurs au niveau des dernières années primaires, et les pro-fesseurs du degré secondaire n'ont plus le temps (et peut-être l'envie) d'être autre chose que des machines à en-seigner. L'âme et le cœur ont, dans les leçons trop chargées, une part de plus en plus réduite.

«Les enseignants eux-mêmes n'ont-ils pas été formés plus en techniciens qu'en humanistes?

«Et finalement, en regard des multiples bouleversements de ce siècle en plein bouillonnement, les méthodes scolaires ne sont-elles pas caduques, en pleine faillite, largement dépas-sées, absolument inadéquates désormais?

«Dernière question qui, en somme, les résume toutes: l'école n'a-t-elle pas tout bonnement perdu le contact avec les écoliers? N'a-t-elle pas, plus tragiquement encore, perdu son âme?»

Gulliver (dans «Coopération», 21 janvier 1967)

Qu'en pensent les... «machines à enseigner»?

Bücherbrett

Und Du?

Ernst Kappeler lässt junge Menschen von ihren Problemen und Erfahrungen berichten. Eine graphisch vorbildlich und inhaltlich wertvolle Broschüre ist entstanden.

Bezugsquelle: *Pro Juventute*, Seefeldstr. 8, 8008 Zürich. Preis: Fr. 2.40, bei mehr als 20 Expl. Fr. 1.90. PEM

Wir machen die Freunde des Kantons Graubünden auf zwei Neuerscheinungen aufmerksam, die uns in den letzten Tagen zugeschickt worden sind:

Arnold Büchli: *Bündner Sagen*, Gute Schriften, Zürich, 95 S., brosch. Fr. 2.-, geb. Fr. 3.50.

Felici Maissen: *Die drei Bünde 1647-1657* (erster Teil), Ver-lag Sauerländer AG, Aarau, 430 S., Ln. Fr. 45.-.

Gleichzeitig dürfen wir darauf hinweisen, dass der *Calven-Verlag in Chur* wertvolle literarische Werke des Bündner Schrifttums herausgibt, so z. B.:

Johann Gaudenz von Salis-Seewis: *Gesammelte Gedichte*, hg. von Christian Erni, und

Martin Schmid: *Ausgewählte Gedichte*. PEM

Périodiques

Le No 36 (octobre - novembre 1966) d'*Ensemble*, bulletin de l'AREJI (Association romande des éducateurs de jeunes inadaptés), a réservé une large part de son sommaire à la présentation succincte d'établissements scolaires spéciaux du canton de Zurich - et cela, à la suite d'une visite faite là-bas en groupe, les 3 et 4 octobre.

Un exposé d'ordre général d'Edw. Kaiser («L'enfant han-dicapé et sa scolarisation») commence par justifier toutes les mesures prises pour instaurer, dans le domaine de l'en-fance inadaptée, des institutions et des enseignements très différenciés. Puis quelques participants à la visite notent brièvement les caractéristiques de l'organisation et de l'ac-tion d'établissements tels que l'Institut Burghof, à Dielsdorf, le «Gfellergut», le «Werkjahr», l'Institut de pédagogie curative de la ville de Zurich, l'Institut d'enfants Ringlikon, voire la place de jeux Robinson.

La lecture de ces textes ne peut que renforcer l'opinion selon laquelle la lutte contre l'inadaptation des jeunes à la vie scolaire et professionnelle est d'une importance grandis-sante, d'une nécessité impérieuse. Cela n'est d'ailleurs pas vrai uniquement sur le plan suisse. On s'en convainc en prenant connaissance de deux autres articles publiés par *Ensemble* (ces «Expériences de traitement à court terme de jeunes délinquants par la thérapie de groupe», entreprises aux USA et évoquées par M. Veillard-Cybulski, et le ré-sumé d'une conférence où H. Joubrel, analysant les condi-tions nouvelles auxquelles sont soumis «les jeunes dans la société contemporaine», se demande si l'on pourra prévenir leur inadaptation) - articles qui situent ces problèmes dans une perspective générale bien faite pour aider à une prise de conscience, de plus en plus nécessaire, de la solidarité humaine à l'échelle mondiale.

C'est encore à la solidarité internationale que fait appel *Le Courrier de l'Unesco* de janvier 1967, mais sur un plan différent: celui de l'aide à apporter à Florence et à Venise ravagées par les inondations.

Après l'exhortation émouvante de René Maheu, directeur général de l'Unesco, divers auteurs font le bilan de la catas-trophe, des destructions qu'elle a causées et des efforts pro-longés qu'il faudra déployer pour réparer ce qui peut l'être.

On ne saurait rester insensible à l'évocation des ruines et des souffrances qui se sont accumulées, en novembre der-

nier, dans ces deux villes italiennes parmi les plus riches en témoignages de la culture européenne. Les dons en espèces peuvent être versés, pour la Suisse, au compte du Crédit Suisse, Genève, avec la mention «Unesco» (Florence-Venise).
F. B.

Felix Büttner: *Das neue kleine Blumenbuch.* Verlag Josef Müller, München. 38 S. 18 Aquarelle. Jap. geb. Fr. 7.50.

Den bunten Aquarellen sind in zwanglosem Wechsel kurze besinnliche und fröhliche Zitate aus der Weltliteratur beigegeben.
PEM

Dr. Maria Egg: *Andere Kinder – andere Erziehung.* Ein Wegweiser für Eltern, Betreuer und Freunde geistig behinderter Kinder. Schweizer Spiegel Verlag. 184 S. Kart. Fr. 11.50.

Dr. Maria Egg weiss aus einer dreissigjährigen Erfahrung zu berichten. Ihr neues Buch zeigt das behinderte Kind in der Familie und in der Schule. Auf vielerlei Art ist gezeigt, wie das geistig invalide Kind gefördert werden kann und muss. Selbstverständlich richtet sich das Buch in erster Linie an jene, die mit dem geistig behinderten Kind in unmittelbarem Kontakt stehen. Daneben wirbt es aber auch bei Nichtfachleuten um Verständnis und Liebe für eine wichtige Sache.
di.

Heinrich Dietz: *Erziehung braucht Phantasie.* Ehrenwirth-Verlag, München. 284 S. Ln. Fr. 22.85.

Aus seiner Erfahrung als Berater von Schulleitern und Lehrern sieht der Autor ein Verkümmern des Schullebens, «wenn wir den Menschen und die Sache nur mit dem Röhrenblick des Intellekts sehen und nur gelten lassen, was

einem rationalen System und Schema leicht eingepasst werden kann».

Die Konsequenz aus der kritischen Betrachtung von realen Schulsituationen, -formen, -reformen, -modellen und -schemen ist in diesem Werk immer wieder die Forderung nach intuitiver Ueberschau, nach «stiftender Genialität» oder nach schöpferischer Phantasie in der Erziehung.

Das Werk ist ein Wegweiser zu den irrationalen Quellen der Erziehung; es vermisst keineswegs an Aktualität und Lebensnähe.
impi

George Gamov: *Biographie der Physik.* Econ-Verlag, Düsseldorf. 392 S. Illustrationen. 8 Bildtafeln. Ln. Fr. 23.10.

Der Verfasser wurde von der UNESCO mit einem Preis ausgezeichnet für die Popularisierung der Wissenschaft. So ist es nicht verwunderlich, dass sich das Buch fast wie ein Roman liest, obwohl es zwei Komponenten umfasst: Es enthält viele biographische Angaben über die Wissenschaftler von der Antike bis zur Gegenwart, daneben aber auch zahlreiche Ableitungen und Beweise von physikalischen Lehrensätzen.

Von den zahlreichen Abbildungen sind 18 Porträts führender Physiker besonders erwähnenswert. Ein ausführliches Register beschliesst den Band.
wf

Redaktionelle Richtigstellung

In Nummer 5 der SLZ ist ein kleiner Artikel, betitelt «Der Schreib- und Zeichenprojektor», veröffentlicht worden, mit dem die Lehrerschaft auf ein wertvolles Hilfsmittel im Unterricht aufmerksam gemacht werden sollte. Ungeschickterweise ist darin eine einzelne Firma durch ihr Gerät hervorgehoben worden. Wir erinnern unsere Leser daran, dass derartige Projektoren von verschiedenen Firmen angeboten werden, und bitten sie, die einschlägigen Inserate in der SLZ zu beachten.
Bi

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Junger **Sekundarlehrer** sucht Aushilfestelle von Ostern bis Ende September 1967. Hauptfächer: Deutsch, Französisch, Italienisch.

Anfragen sind erbeten unter Chiffre 701 an Conzett & Huber, Ins.-Abt., Postfach, 8021 Zürich.

Ferien in Locarno

4 Zimmer (7-8 Betten), Kinderbettli, fliess. Kalt- und Warmwasser. Balkons. Mit oder ohne Küchenbenützung. Garten. Ruhige Lage, Nähe Lido, Minigolf, Tennis, Schiff. Viele Ausflugs- und Wandermöglichkeiten. Winter bis Frühling herrl. Skigebiet auf Cardada-Cimetta 1700 m H. Skilifts, Skischule.

Wir nehmen Gäste auf vom Februar bis Anfang November. Telefon 093 / 7 19 55.

Sedrun 1450 m ü. M.

Ferienhaus Spinatscha

über Ostern noch frei. 50 Kajütenbetten, verteilt in 8 Zimmern. Modern eingerichtet.

Höflich empfehlen sich Gebr. Venzin, 8188 Sedrun, Tel. 086 / 7 71 09.

Schulwochen

Konzentrationswochen (nicht Schulreisen)

in unseren beiden Heimstätten möglich
– diverse Häuser mit Pritschen
– eigener Aufenthaltsraum
– Vollpension
– in herrlicher, ruhiger Gegend

Im Engadin

Evangelische Heimstätte «Randolins», 7500 St. Moritz. Tel. 082 3 43 05

Im Tessin

Evangelische Jugendheimstätte, 6983 Magliaso, Telefon 091 9 64 41

Die Sekundarschule **Heimberg bei Thun** sucht auf Beginn des neuen Schuljahres 1967 (17. April) für ein halbes Jahr

Stellvertreter(in)

der Richtung phil. I. – Bewerber oder Bewerberinnen, die in der Lage sind, die Fächer Deutsch, Französisch, eine weitere Fremdsprache sowie evtl. Geschichte zu unterrichten, finden an der 1965 neu eröffneten Sekundarschule (Kl. V, IV, III) eine interessante Aufgabe. – Nähere Auskunft erteilt gerne Hr. Marti, Sekundarlehrer, Tel. 6 52 37 (abends).

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulkommission: **Hrn. Dr. René Graf, Alpenstrasse 76, 3527 Heimberg.**

Kaufe antiquarisch gut erhaltene Bände der INSEL-BÜCHEREI

Offerten an F. Heuer, Kesslergasse 2, 3000 Bern

du

Februarheft:

Auf einem Mailänder Friedhof

Auf Schulbeginn das bewährte

Klassentagebuch «Eiche»

zu Fr. 4.50

ERNST INGOLD & CO.

3360 HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Tel. 063 5 11 03

Entreprise François Duret

VILLETTE - GENÈVE

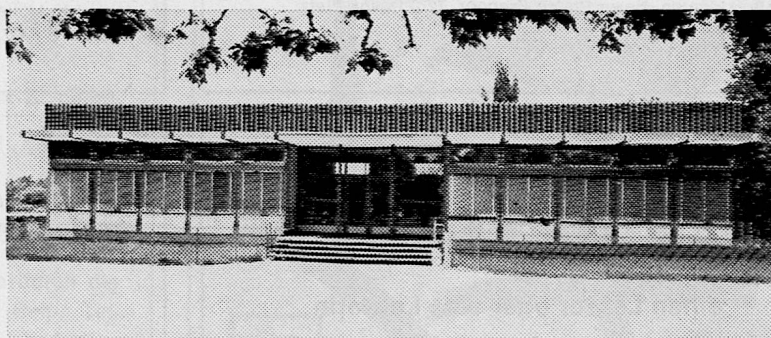
Vorfabrizierte Pavillons für

Schulen Büros Ateliers Kapellen Wohnhäuser

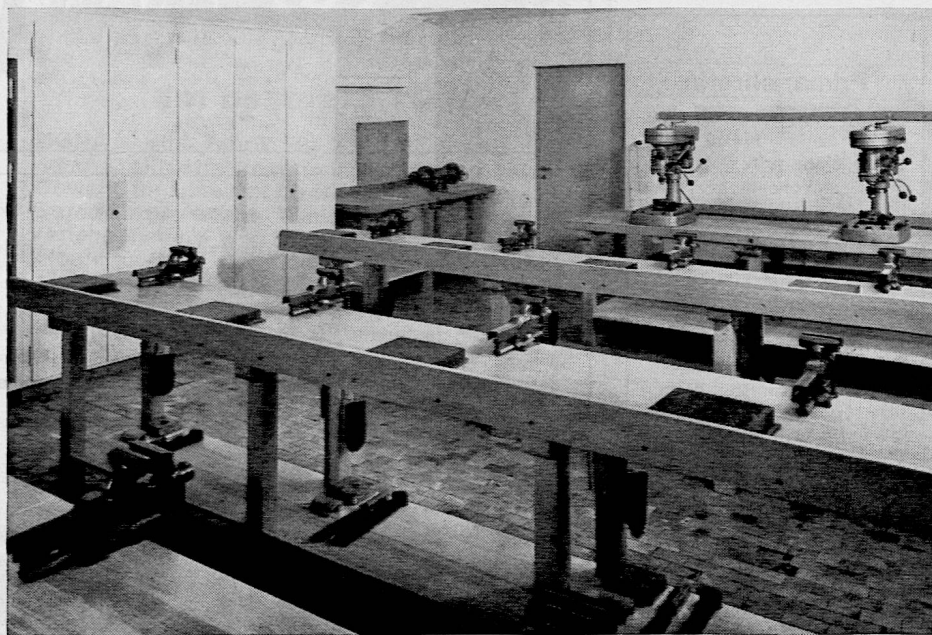
Louis DURET Nachfolger

Sägerei
Zimmerei
Schreinerei

Gegründet 1871



Schul- und Freizeit-Werkstätten für die Metallbearbeitung



Seit Jahren sind PESTALOZZI-Werkstätten geschätzt. Sie zeichnen sich aus durch sorgfältige und fachgemässe Ausführung sowie durch zweckmässige, individuelle Auswahl erstklassiger Qualitätswerkzeuge und Maschinen.

Sie sind ausgerüstet nach den neuen Richtlinien für Handarbeit und Schulreform. Wir beraten Sie gerne und stehen Ihnen mit unserer Erfahrung jederzeit zur Verfügung.

Pestalozzi + Co.
Werkzeuge und Maschinen

Münsterhof 12

8022 Zürich

Davos-Platz

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (19. April 1967), evtl. nach Vereinbarung, an die Oberstufe unserer Primarschule

1 Primarlehrer

Besoldung: Fr. 17 787.- bis Fr. 22 187.-, zuzüglich zurzeit 3 % Teuerungszulage. Dazu kommen die Sozialleistungen von Fr. 600.- Familienzulage, Fr. 300.- Kinderzulage.

Anmeldungen mit kurzem Lebenslauf und den üblichen Unterlagen sind bis 28. Februar 1967 zu richten an den Schulratspräsidenten, Herrn Stefan Branger, 7270 Davos-Platz.

Primarschule Dietlikon

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (1. Mai) sind an unserer Primarschule zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Unterstufe

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Die Kinderzulagen richten sich nach den kantonalen Ansätzen.

Dietlikon ist eine aufstrebende Gemeinde mit guten Bahnverbindungen nach Zürich und Winterthur.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise und Angaben über die bisherige Tätigkeit zu richten an Herrn K. Müller, Präsident der Primarschulpflege, Bettstrasse 1, 8305 Dietlikon (Tel. 051 / 93 47 06).

Primarschule Ellikon a. d. Thur ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 suchen wir für die neu geschaffene Lehrstelle

einen Lehrer oder eine Lehrerin

an zwei kleine Klassen.

Besoldung (inkl. maximaler Gemeindezulage und zurzeit 10 % TZ): Min. Fr. 18 612.-, 1. Max. Fr. 24 948.-, 2. Max. Fr. 26 268.-. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn A. Steinmann, 8546 Ellikon a. d. Th., Telefon 054 / 9 42 12.

Das Rebbaudendorf **Truttikon** (300 Einwohner) im Zürcher Weinland, 10 km von Schaffhausen, sucht für seine 6-Klassen-Schule sofort

Lehrerin oder Lehrer

mit wenigstens einjähriger Erfahrung im Mehrklassenunterricht, welche(r) sich dieser arbeitsreichen, aber dankbaren Aufgabe mit Hingabe widmen will. Grosse Selbständigkeit. Neues Schulhaus. Schöne Wohnung mit Garten und Garage. Jahreslohn je nach Dienstalter Fr. 20 000.- bis Fr. 26 000.-. Wir bitten auch ausserkantonale Interessenten um ihre Bewerbung.

Bitte schreiben oder telefonieren an W. Zahner, Ing. agr., Rebgut Bächli, 8479 Truttikon, Tel. 052 / 41 19 49; wenn keine Antwort 052 / 41 14 21.

Schulgemeinde Linthal

Wir suchen auf Frühjahr 1967

Lehrer(in)

für die Unterstufe.

Besoldung nach kantonaler Regelung plus Gemeindezulage.

Anmeldungen sind zu richten an den Schulpräsidenten, Th. Schiesser, Reitimatt, 8783 Linthal, Tel. 058 / 7 25 47.

Primarlehrerin

mit 9 Jahren Praxis sucht auf **Frühjahr 1967**

Stelle an öffentlicher oder privater Schule. Evtl. auch halbes Pensum oder stundenweise.

Nur Stadt Zürich oder nächste Umgebung.

Offerten unter Chiffre 702 an Konzett+Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Mittelschullehrerin

(phil. I oder phil. II oder Handelslehrerin)

mit Lehrerfahrung und Freude an der Erledigung organisatorischer Aufgaben, wird auf Frühjahr 1967 zur Uebernahme des Postens einer

Schulleiterin

mit reduziertem Unterrichtspensum gesucht.

Sprachgewandte Bewerberinnen, die selbständiges Wirken zu schätzen wissen und die gerne Töchter aus dem In- und Ausland in einer gut ausgebauten Internatsschule betreuen möchten, werden gebeten, sich unverbindlich unter Chiffre 704 an Konzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich, zu wenden.

Primarschule Netstal

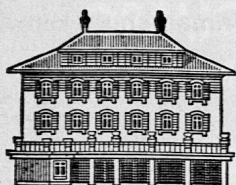
Wir suchen auf Frühjahr 1967 oder nach Vereinbarung

Lehrkraft für die Unterstufe

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich Gemeindezulagen.

Anmeldung von Bewerberinnen oder Bewerbern erbitten wir an die Adresse von Herrn Hermann Brunner-Hösli, Schulpräsident, 8754 Netstal, bis 28. Februar 1967.

Schulrat Netstal



**LANDSCHULHEIM
OBERRIED
BELP BEI BERN**

Internat für 50 Knaben
von 11 bis 16 Jahren

Sekundarschule in 5 Kleinklassen

- Wir berücksichtigen Entwicklung und Fähigkeit des Kindes.
- Wir fordern Einsatz und Disziplin des Schülers.
- Wir sorgen für eine einfache und geregelte Lebensweise.
- Wir erwarten Vertrauen und Mitarbeit der Eltern.

Ausführlichen Bilderprospekt erhalten Sie durch die
Direktion: M. Huber-Jungi u. Frau, 3123 Belp, Tel.
031 / 81 06 15.

Auch für

Wandtafelkreiden

am besten SIGNA!

SIGNA — eine Fabrik, die über 70 verschiedene Kreidearten herstellt — bietet alle Gewähr für eine hochwertige Kreide. Gerade die neuen Wandtafelmaterialien verlangen eine weiche und regelmässige Kreidequalität, die leicht an der Oberfläche haftenbleibt, sich nicht in die Poren der Wandtafel setzt und deshalb immer mühelos und spurenfrei auswischbar ist. Die Farben der SIGNA-Kreiden sind harmonisch aufeinander abgestimmt, intensiv leuchtend und selbstverständlich gift- und fettfrei.

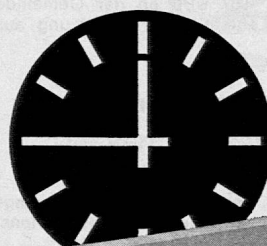
Sie sehen: viele Gründe sprechen für SIGNA. Verlangen Sie deshalb stets SIGNA-Kreiden.



SIGNA

**Fabrik für Spezialkreiden
R. Zraggen Dietikon / ZH**

Mit der Zeit gehen



**Stuhl- & Tischfabrik
Klingnau AG**

5313 Klingnau • Tel. 056/45 15 50

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft

Strahm-Hügli, Bern

Inhaberin Fräulein V. Strahm
Telephon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters,
Beundenfeldstr. 15, Bern

Ferien in Holland

Bungalow-Hotel «De Witte Raaf», Noordijkerhout

Von Lehrkräften gern besuchtes Familienhotel, in ruhiger Lage und am Rande bewaldeter Dünen, freut sich auf Ihren Besuch. Sandstrand, zentrale Lage zu allen Sehenswürdigkeiten. April bis Mitte Mai inmitten der Blumenfelder. Für die Sommerzeit ist baldige Anmeldung erforderlich.

Auskunft und Prospekte: A. Isler, Stationstrasse, 9302 Kronbühl, Telephon 071 / 24 73 53.

Ferienheim Fraubrunnen in Schönrried

1300 m ü. M.

Eignet sich vortrefflich für Landschulwochen. Auskunft erteilt:
Fritz Schmalz, Lehrer, Büren zum Hof, Tel. (031) 96 75 45

Primarschule Besenbüren AG

Mit Stellenantritt auf 24. April 1967 wird an der Gemeindeschule Besenbüren folgende Lehrstelle zur Besetzung ausgeschrieben:

1 Lehrstelle an der Unterstufe

(Kl. 1.-4.)
(Lehrerin, evtl. Lehrer)

Besoldung: gemäss neuem kant. Besoldungsdekret. Ortszulage. Gute Unterkunft. Schulfreundliches Dorf. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind bis 1. März 1967 zu richten an Schulpflege, 5627 Besenbüren.

Auf Beginn des neuen Schuljahres (17. April 1967) oder nach Uebereinkunft suchen wir für die

Hilfsabteilung des Schulkreises Reigoldswil BL

(2.-8. Schuljahr) eine Lehrkraft. Bewerber(innen) ohne Spezialausbildung haben die Möglichkeit, die Hilfslehrausbildung nebenher noch zu erwerben.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen bis zum 1. März 1967 an den Präsidenten der Primarschulpflege, B. Steiger, Pfr., 4418 Reigoldswil BL.

Primarschule Waldenburg

Auf den Schulanfang (17. April 1967) suchen wir für die Unterstufe tüchtige(n)

Lehrerin oder Lehrer

Besoldung und Ortszulagen sind gesetzlich geregelt.

Bewerberinnen und Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Paul Tschumi, Tel. 061 84 75 01, Waldenburg, einzureichen, wo weitere Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

Primarschulpflege Waldenburg

Privatsekundarschule

in der Ostschweiz sucht auf Frühjahr 1967 den richtigen

Primarlehrer

für die Vorbereitungs-klasse

Sie sind jung und initiativ,
sind bereit, mehr zu leisten als üblich;
unser Angebot übertrifft Ihre Erwartungen. Sie sind der **Mann**, der eine selbständige Aufgabe schätzt und freudig am Aufbau einer jungen Schule mitarbeitet.

Offerten unter Chiffre 703 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich, oder Telefon 071 / 63 46 79.

Primarschule Hinwil

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind in Hinwil-Dorf zufolge Weiterstudiums der bisherigen Inhaber

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

definitiv zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen, nämlich Fr. 3600.- bis Fr. 6480.-, zuzüglich Teuerungszulage von zurzeit 10 Prozent und Kinderzulage. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Lehr-tätigkeit nach 8 Dienstjahren erreicht. Die Besoldung ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Der aufgeschlossene und schulfreundlich gesinnte Bezirks-hauptort Hinwil liegt in landschaftlich reizvoller Gegend am Fusse des Bechtels. In nächster Umgebung befindet sich die Kantonsschule Zürcher Oberland.

Für die Unterrichtung der Schüler stehen neue, fortschrittlich ausgebaute Klassenzimmer zur Verfügung. Die angenehme Arbeitsatmosphäre und das kollegiale Verhältnis im ansäs-sigen Lehrkörper bieten gute Gewähr für eine erfolgreiche, freudvolle Lehrtätigkeit.

Die Primarschulpflege ist gerne bereit, bei der Vermittlung einer preiswerten Wohnung mitzuhelfen. Es besteht auch die Möglichkeit, gemeindeeigenes Bauland an schöner Aussichtslage zum Selbstkostenpreis zu erwerben.

Bewerber(innen) sind freundlich eingeladen, ihre Anmel-dungen unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes bis 28. Februar 1967 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. med. P. Weiss, Sonnenberg-strasse 12, 8340 Hinwil (Tel. 051 / 78 02 02), einzureichen.

Hinwil, den 9. Februar 1967

Die Primarschulpflege

Evang. Jugendheim auf dem Freienstein

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres (17. April) oder nach Vereinbarung für die 1.-4. Klasse unserer Heim-schule

Primarlehrer oder Primarlehrerin

Zu betreuen ist eine kleine Abteilung von normalbegabten, zum Teil verhaltensgestörten Knaben und Mädchen.

Sonderklassenausbildung ist erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich. Auf Wunsch wird der Besuch der heilpädagogischen Abendkurse in Zürich ermöglicht und erleichtert.

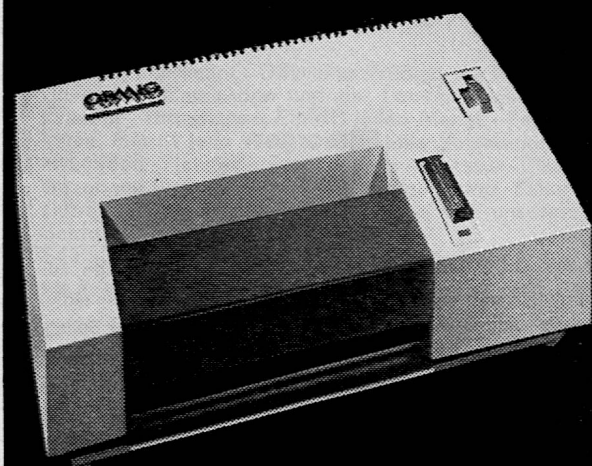
Die Besoldung entspricht dem gesetzlichen Höchstansatz plus Sonderklassenzulage und freie Station. Eine Lehrer-wohnung oder Zimmer ist vorhanden. Ein schönes Lehrer-wohnhaus ist im Bau.

Auskünfte über den Heimbetrieb und die Schule erteilt der Hausvater. Interessenten sind nach Vereinbarung mit dem Hausvater auch zur Besichtigung des Heimes und Bespre-chung freundlich eingeladen.

Anmeldungen, sei es für prov. Abordnung oder zur definitiven Wahl, sind mit den üblichen Unterlagen bis 11. März 1967 einzureichen an: Hrn. Gottfried Bürgi, Hausvater des Jugend-heimes auf dem Freienstein, 8427 Freienstein - Rorbas, Tel. 051 / 96 21 17.

Der Vorstand

ORMIG THERMOGRAPH



**Umdruckoriginale
in Sekunden**

Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänchen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruckoriginale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren, Herstellung von Klarsichtfolien für Tageslichtprojektor, Laminieren usw. Preis Fr. 950.-

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

HANS HÜPPI, 8045 Zürich

Wiedingstrasse 78, Telefon (051) 35 61 40

Steinschriftheftli karierte Zeichenpapiere Zeichenheftli

Verlangen Sie Muster und Preise

Ehram-Müller AG, 8005 Zürich

Limmatstrasse 34-40
Briefpost: Postfach, 8021 Zürich



Die Vertrauensmarke für alle preis-
günstigen Zeichenartikel

Maßstabfabrik Schaffhausen AG

Telephon 053 / 5 88 51

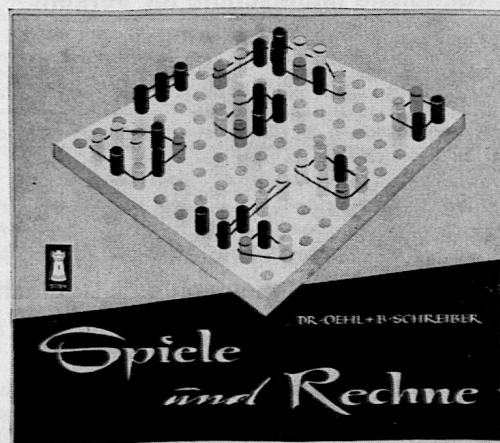
Ihre Bestellung auf den Schulanfang

bitte so früh als möglich aufgeben. Danke!



**Franz Schubiger
Winterthur**

Ein Rechenarbeitsmittel, das auf der DIDACTA BASEL 1966 viel Interesse fand



Bestell-Nr. 650

DM 5.-

Prüfstück **direkt** an den Lehrer (mit Anleitung)

DM 4.-

Bitte fordern Sie den umfangreichen Arbeitsmittel-
Katalog unverbindlich für Sie an!

Repräsentant für die Schweiz gesucht.



**Turm-Verlag, Steufgen & Sohn,
Düsseldorf**



Realschule und Progymnasium Sissach BL

An unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung im sonnigen und nebelfreien Oberbaselbiet ist auf Beginn des Schuljahres 1967/68

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung vor allem für den
Französisch- in Verbindung mit Gesangsunterricht

neu zu besetzen.

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerpatent mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstunden: 28-29 Stunden.

Besoldung:

Ledige Fr. 20 567.- bis Fr. 29 025.-,
Verheiratete Fr. 21 471.- bis Fr. 29 929.-
plus Zulage pro Kind und Jahr Fr. 468.-
(Orts- und 32 % Teuerungszulage inbegriffen).
Überstunden werden mit $\frac{1}{30}$ der Besoldung extra hono-
riert. Das Maximum wird nach 13 Dienstjahren erreicht.
Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden
voll angerechnet.

Auskunft: erteilt das Rektorat der Realschule Sissach, Tel.
061 / 85 17 05.

Anmeldung: Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf,
Photo und Zeugniskopien sind bis spätestens 25. Fe-
bruar 1967 an Herrn H. Tschan-Breunlin, Präsident der
Realschulpflege, 4450 Sissach BL, zu richten.

Verkehrsschule St. Gallen

Kantonale Mittelschule für Verkehr und Verwaltung

An der Verkehrsschule St. Gallen ist auf Frühjahr 1967 oder
später zu besetzen:

Hauptlehrstelle für Französisch, Italienisch evtl. Deutsch

Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt 23-24. Ein Aus-
kunftsblatt mit Angaben über die Schule, den Lehrauftrag,
das Gehalt und die Pensionskasse stellt die Direktion der
Verkehrsschule, Notkerstrasse 20, 9000 St. Gallen, auf Ver-
langen gerne zur Verfügung.

Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung sind
gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Photo, Zeugnissen
und Ausweisen über Studien und Lehrtätigkeit **bis Ende
Februar 1967** dem kantonalen Volkswirtschaftsdepartement,
St. Gallen, Regierungsgebäude, 9001 St. Gallen, einzureichen.

St. Gallen, 31. Januar 1967

Volkswirtschaftsdepartement
des Kantons St. Gallen

Die Basellandschaftliche Gesellschaft zur Beratung von
Alkoholgefährdeten sucht für die neugeschaffene 3. Für-
sorgestelle hauptamtlichen

Fürsorger

Wenn Sie Interesse und Befähigung für selbständige Für-
sorgetätigkeit verspüren und zu kollegialer Zusammenarbeit
bereit sind, so melden Sie sich bitte schriftlich unter Beilage
von Lebenslauf, Leumundszeugnis, Referenzen, Zeugnissen
über bisherige Tätigkeit und Photo an untenstehende Adresse.
Gegebenenfalls werden Sie zu Vorstellung und Besprechung
eingeladen.

Ihre Leistung wird durch zeitgemässes Gehalt und ange-
nehme Arbeitsbedingungen entschädigt, und Sie können sich
der vollen Unterstützung der Gesellschaft sowie der Hilfe
eines modernen Fürsorgegesetzes erfreuen, in dessen Rah-
men die Fürsorgestellen eingebaut sind.

Der Präsident: Dr. A. Tschudin, Direktor der Psychiatrischen
Klinik Hasenbühl, 4410 Liestal BL.

Schule Dietikon

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 wird eine Lehrstelle an
der

Sonderklasse B, Mittelstufe (für schwachbegabte Schüler)

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Die Sonderklasse B dient der Schulung und Erziehung von
Kindern mit Geistesschwäche leichteren Grades, die in den
Normalklassen nicht zu folgen vermögen und eines beson-
deren Unterrichtes bedürfen. Dieser strebt vor allem die
Eingliederung in das Alltagsleben an.

Lehrerinnen oder Lehrer, die Freude an der Erziehung und
Bildung der Sonderklassenschüler der Mittelstufe haben,
finden in unserer aufstrebenden Gemeinde mit sehr gün-
stigen Verkehrsverbindungen nach Zürich eine dankbare und
interessante Aufgabe. Heilpädagogische Ausbildung und
praktische Erfahrung sind erwünscht. Für Interessenten, die
sich in dieses vielseitige Gebiet einarbeiten möchten, besteht
die Möglichkeit zum Besuche von Kursen am Heilpädago-
gischen Seminar in Zürich. Mitarbeit bei schulpädidologi-
schen Abklärungen, Schulreife- und Schülertesten kann im
Kreise eines aufgeschlossenen Teams geboten werden.

Die Besoldung richtet sich nach den für Sonderklassen gel-
tenden Ansätzen; zum staatlich geregelten Grundlohn wird
eine Gemeindezulage von Fr. 3600.- bis Fr. 6480.- zuzüglich
Kinderzulagen, Teuerungszulagen und Zulage für Sonder-
klassen entrichtet.

Einsatzfreudige Lehrer oder Lehrerinnen sind freundlich
gebeten, ihre Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen und
dem Stundenplan dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn
Bernhard Christen, Waldmeisterstrasse 10, 8953 Dietikon, ein-
zureichen, der auch für weitere Auskünfte gerne zur Ver-
fügung steht (Tel. privat 051 / 88 91 89).

Schulpflege Dietikon

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH BOURNEMOUTH LONDON

Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer · **Hauptkurse, Eintritt jeden Monat · Ferienkurse, Eintritt jede Woche · Spezielle Sommerkurse in London** · Handelskorrespondenz · Literatur · Übersetzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkursionen · Ausführliche Dokumentation von unserem Sekretariat **ACSE, 8008 Zürich**
Seefeldstrasse 45, Telefon 051 / 47 79 11, Telex 52529

Tschier im Münstertal Ferien und Klassenlager

34 Plätze, heizbare Zimmer mit je 4-5 Betten, Waschanlage, Aufenthaltsraum, weitere Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden. – Günstige Lage für Sommerwanderungen (Nähe Nationalpark) und für Winterskilager. Mässige Pensionspreise für Schulen und Gruppen.

Th. Gross-Vital, Hotel «Sternen», 7531 Tschier i. M.
Telefon 082 / 6 91 75

Aus Privatbesitz zu verkaufen im Oberengadin, Nähe **St. Moritz**, in ruhiger, lawinensicherer Lage 6000 m²

Bauland

mit angrenzendem

Ski- und Sportgebiet

im Ausmass von ca. 60 000 m².

Ausführliche Auskunft und Pläne zu erfragen unter Chiffre N 5542 Ch an Publicitas, 7002 Chur.



Das ideale Jugendferienheim in Arosa eignet sich im Sommer wie im Winter für Schulferien, Schulreisen, Gruppenausflüge wie auch für Familien. Günstige Preise. Die sehr gut eingerichtete Jugendherberge bietet Unterkunft für 120 Personen im Massnlager (6er- bis 20er-Zimmer), 4 Leiterzimmer mit Betten und fl. Wasser, Duschgelegenheit.

Oeffnungszeiten: Dezember bis April / Juni bis September (eventuell Oktober).

Eine frühzeitige Voranmeldung ist unbedingt erforderlich. Jugendherberge Arosa, 7050 Arosa, Telefon 081 / 31 13 97.

Zu verkaufen in Schuls (Engadin)

grosses Bauernhaus

an schönster Lage, geeignet zum Ausbau für Eigentumswohnungen oder als Ferienlager. Preis Fr. 130 000.–.

Anfragen unter Chiffre A 5200 Ch an Publicitas, 7002 Chur.

Zu verkaufen

Haus mit 23 Zimmern

und 30-40 Betten für Ferienkolonien. In schönster Lage im Emmentaler Oberland in wunderbarer Waldnähe. Kaufpreis sehr günstig.

Anfragen an Wwe. Hadorn, Falkenfluh, 3515 Oberdiessbach, Telefon 031 68 31 82.

Februarheft:

**Die Steinzeit
lebt am Amazonas**

du

Holland Ferienwohnungs- austausch

mit holländischen Lehrerfamilien. Auch Miete (sFr. 190.– pro Woche).

R. Hinloopen, Englischlehrer, 35, Stetweg, Castricum, Holland.

M. F. Hügler, Industrieabfälle, 8600 Dübendorf ZH, Telefon 051 85 61 07 (bitte während der Bürozeit 8-12 u. 13.30-17.30 Uhr anrufen). Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen**. Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Projektoren für moderne Schulen

Lassen Sie sich von der Spezialfirma über das grosse Angebot an modernen Projektionsgeräten für Film und Dia orientieren.

Zum Vergleichen – verlangen Sie die unverbindliche Vorführung verschiedener Marken nebeneinander.

Sie profitieren von einer grossen Erfahrung und werden in allen Projektionsfragen fachlich unabhängig, seriös und objektiv beraten.

Ein zuverlässiger Service steht Ihnen nach der Anschaffung jederzeit zur Verfügung.

Die Spezialfirma für Projektionsgeräte

R. Cova Schulhausstrasse
8955 Oetwil an der Limmat
Telefon 051 88 90 94

Primarschule Läfelfingen

Für die Unterstufe unserer Schule suchen wir auf den 7. August 1967, eventuell auch auf Beginn des Schuljahres 1967/68,

1 Primarlehrer

Besoldung nach kantonalem Besoldungsreglement, zuzüglich Teuerungszuschläge und Ortszulage (Fr. 16 719.- bis Fr. 23 092.-).

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Der Beitritt zur kantonalen Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis spätestens Ende Februar 1967 an die Schulpflege Läfelfingen zu richten.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf den 23. Oktober 1967 einen Lehrer für

Mathematik

(eventuell auch für Darstellende Geometrie oder Physik) für die Mittel- und Oberstufe von Gymnasium und Oberrealschule bis zur Maturität. Die eidgenössisch gültigen Maturitätsprüfungen werden an der Schule selbst abgenommen. Günstige Anstellungsbedingungen.

Anmeldungen mit Studien- und Arbeitsausweisen sind erbeten an das Rektorat der Schweizerischen Alpen Mittelschule Davos.

Primarschule Münchenstein BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1967/68 suchen wir an unsere Primarschule

1 Lehrkraft für Hilfsklasse (Oberstufe)

Besoldung: min. Fr. 14 606.-, max. Fr. 17 636.-; Familienzulage Fr. 360.-; Kinderzulage Fr. 360.-; Ortszulage für Ledige Fr. 975.-, für Verheiratete Fr. 1300.-. Zuzüglich 32 % Teuerungszulage auf Gehalt und Zulagen. Auswärtige Dienstjahre in def. Anstellung werden voll angerechnet.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis, Photo und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind zu richten bis 28. Februar 1967 an den Präsidenten der Real- schulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstrasse 2, 4142 Münchenstein 2, Telefon 061 / 46 06 52.

Realschulpflege Münchenstein



Stadt Chur

An der **Stadtschule Chur** wird hiermit die Stelle einer Lehrerin oder eines Lehrers der

Spezialklassen – Unterstufe

zur Bewerbung ausgeschrieben.

Gehalt: Fr. 20 053.- bis Fr. 24 423.- inkl. Teuerungszulage, zuzüglich Familienzulage Fr. 480.-, Kinderzulage Fr. 300.-, Auswärtige Dienstjahre können zum Teil angerechnet werden.

Dienstantritt: Beginn des Schuljahres 1967/68 (4. September 1967) oder nach Vereinbarung (evtl. bereits im Frühjahr).

Bewerberinnen und Bewerber sind ersucht, folgende Unterlagen einzureichen: Lebenslauf, Lehrpatent, Angaben über heilpädagogische Ausbildung und Praxis, Arbeitszeugnisse, Referenzen.

Anmeldungen sind **bis 25. Februar 1967** zuhanden des Stadtschulrates an die Direktion der Stadtschule Chur, Quaderschulhaus, zu richten, wo auch weitere Auskünfte eingeholt werden können (Tel. 081 / 22 16 12).

Chur, 3. Februar 1967

Der Vorsteher des Departementes II:
Stadtrat O. Mayer

Auf 1. April 1967 wird für die Schulen der Stadt Bern eine neugeschaffene dritte hauptamtliche Stelle für

Spracheheilverricht

zur Besetzung ausgeschrieben.

Der Unterricht erfolgt ambulatorisch in mehreren Schulkreisen. Besoldung gemäss Besoldungsordnung der Stadt Bern: Primarlehrer Fr. 19 238.- bis Fr. 27 141.-, Primarlehrerin Fr. 17 876.- bis Fr. 23 598.-, inkl. 9 % Teuerungszulagen und Zulage für Lehrkräfte an Sonderschulen.

Bewerberinnen oder Bewerber mit schweizerischem Lehrpatent und dem Diplom der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Logopädie sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 15. März 1967 an den Präsidenten der Kleinklassenkommission, Herrn lic. iur. J. E. Töndury, Gryphenhübeliweg 49, 3000 Bern, zu richten. Weitere Auskunft erteilt das städtische Schularztamt, Marktgasse 52, 3000 Bern, Tel. 031 / 64 68 27.

Der städtische Schuldirektor:
P. Dübi

Primarschule Greifensee

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 ist an unserer Schule die

Lehrstelle an der Mittelstufe (4.-6. Klasse)

neu zu besetzen. Eine preisgünstige, neue Fünfstüberwohnung mit Seesicht steht zur Verfügung. Grosse Bauvorhaben in der Gemeinde werden in nächster Zeit eine beträchtliche Erweiterung unserer Schule und den Uebergang zum Einklassensystem bewirken. Mit dem Bau einer neuen Schulanlage wird im laufenden Jahr begonnen.

Die freiwillige Gemeindefulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Das Besoldungsmaximum wird unter Anrechnung auswärtiger Dienstjahre nach acht Jahren erreicht.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. Max Bandle, Im Mettmern, 8606 Greifensee (Tel. 051 / 87 44 64), zu richten.

Greifensee, 3. Februar 1967

Die Primarschulpflege

Wandtafeln mit DURA-Glasschreibflächen

Die Tafeln mit
den grössten
Vorteilen!

Neu: Mit unsichtbarem
Schiebegerüst und
Stahlkreidebank.
Aufhängevorrichtung für
Wandtafelzubehör

Wir schicken
Ihnen gerne
unsere Unterlagen

Ernst Ingold + Co.

Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee - Telefon 063 5 31 01

Neubearbeitung
des bekannten Lesebuchs
erscheint auf Schulanfang

JUGEND + LEBEN



Der Wandel der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse hat auch die Umwelt des Kindes verändert. Die Lesebuchkommission der St. Gallischen Sekundarlehrer-Konferenz war deshalb bestrebt, sich *dem heutigen Empfinden anzupassen* und mehr als bisher *Einblick in das reale Leben* zu geben. Sie hat aus dem früheren Inhalt wieder aufgenommen, was sich auch heute im Unterricht bewährt. Sie lässt *unsere schweizerischen Dichter und die Klassiker* zum Wort kommen. Auch *die moderne Dichtung* ist vertreten. Mundartproben fehlen, da der Umfang des Buches keine befriedigende Auswahl zugelassen hätte. Wo die Form der Darstellung es rechtfertigte, wurden *auch Stoffe historischen, geographischen und naturkundlichen Inhalts* berücksichtigt.

Statt in zwei gewichtige Bände ist das Lesebuch *nun in drei handliche Bände eingeteilt*, die auf die drei Klassen abgestimmt sind. *Zuerst erscheint der II. Band.*

Jugend und Leben. Lesebuch für Sekundarschulen, herausgegeben von der St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz. Zweiter Band. 14., neu bearbeitete Auflage. 256 Seiten, gebunden. Preis Fr. 8.80. Die Bände I und III werden 1968 folgen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, auch unverbindlich zur Ansicht.

Fehr'sche Buchhandlung, Verlag, St. Gallen

Binaca medical

wirkt karieshemmend

Die ausgewogene Kombination der zwei sich ergänzenden Wirkstoff-Komponenten von Binaca medical:

Bradosol® und Natrium-Fluorid

wurde in den CIBA-Laboratorien und am zahnärztlichen Institut einer Schweizer Universität umfassend getestet. Eine signifikante karieshemmende Wirkung wurde mit den üblichen Testmethoden dabei festgestellt. Diese Arbeiten sind veröffentlicht.

Das Resultat einer mehrjährigen klinischen Prüfung wird noch dieses Jahr publiziert.

Bradosol® vernichtet kariogene Streptokokken
wirkt kariostatisch
erhält das mikrobielle Gleichgewicht
in der Mundhöhle.

Natrium-Fluorid imprägniert den Zahnschmelz
und macht ihn widerstandsfähig.



Binaca medical
in der neuen Packung

Binaca medical – auf Zahnpflege angewandte Wissenschaft

C I B A

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

61. JAHRGANG

NUMMER 3

17. FEBRUAR 1967

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

28. Oktober bis 21. Dezember 1966

1. Wahlfächer:

Auf Verlangen des Erziehungsrates wurden Stoffziele und Stoffprogramme für einzelne Wahlfächer erarbeitet.

Ueber das Verhältnis zwischen Wahl- und Freifächern muss folgendes gesagt werden: Die Wahlfächer sind auf die dritte Klasse beschränkt. Für Wahlfachklassen gilt die Wahlfachstudentenliste. Eine Vermischung mit den neuen Freifächern ist daher ausgeschlossen.

Der Erziehungsrat hat der Fortführung der Wahlfachversuche bis 1969/70 zugestimmt. Der Versuch wird auch auf die Fächer Französisch und Berufskunde ausgedehnt. Berufskunde wäre unter Beizug von Berufsberatern zu erteilen.

2. Mittelschule Oerlikon:

Der Vorstand des ZKLV hat eine Eingabe an die Kantonsrätliche Kommission gerichtet, in der er die Schaffung eines Gymnasiums II und die Vermehrung der Einstiegsmöglichkeiten aus der dritten Sekundarklasse vorschlägt.

3. Kommissionen:

Es werden folgende Kommissionen gebildet:

3.1. *Kommission für den Geometrisch-Zeichnen-Lehrgang:* Diese Kommission hat zusammen mit dem Verfasser eine Ueberprüfung des bisherigen Lehrganges im Hinblick auf eine neue Auflage vorzunehmen.

3.2. Eine *Kommission für den Zeichenunterricht* hat zu untersuchen, was zur Förderung dieses Kunstfaches getan werden kann. Ferner hat sie gelegentlich Kurse zu organisieren.

4. Weiterbildung:

4.1. Im Januar findet ein Einführungskurs in das Sprachlehrmittel von Alb. Schwarz statt.

4.2. Erfahrene Kollegen werden im Januar über die neuen Freifächer Schülerzeitung/Schultheater, Schülerorchester und Naturkunde (Biologie) orientieren.

4.3. Im März wird an drei Nachmittagen Dr. Kux, Dozent an der Handelshochschule St. Gallen, referieren über «Moskau – Washington – Peking in der Weltpolitik ab 1945».

4.4. An sechs Nachmittagen des vergangenen Quartals wurden an die 140 Kollegen durch Hochschuldozenten mit neuen Erkenntnissen aus der Biologie vertraut gemacht.

PRÄSIDENTENKONFERENZ

Die Präsidentenkonferenz vom 1. Dezember 1966 bot Gelegenheit zur freien Aussprache. Im Zentrum standen Probleme der dritten Sekundarklasse und Schulversuche.

TAGUNG

Zur *Tagung vom 10. Dezember 1966* in der Universität Zürich erschienen rund 60 Kollegen und Gäste, um

zum Gedichtbuch, das in der ersten Schulkapitelsversammlung 1967 begutachtet werden muss, Stellung zu nehmen.

Hans Zweidler, Vorsitzender der Begutachtungskommission, konnte über ein Buch berichten, das in jeder Beziehung gefreut ist. Sowohl nach Aufmachung wie nach Inhalt ist das Gedichtbuch eines der schönsten Bücher der Sekundarschule. Dafür gebührt den Verfassern Ernst Bachofner, Max Niederer und Viktor Vögeli sowie dem Kantonalen Lehrmittelverlag der Dank der Lehrerschaft.

Wenn der Wunsch ausgesprochen wird, zeitgenössische Dichtung in einer reichhaltigeren und repräsentativeren Auswahl zu berücksichtigen und dafür andere, künstlerisch weniger wertvolle, unserem heutigen Fühlen und Denken entfremdete Gedichte wegzulassen, ist dies keine Kritik am Buch. Eine Liste von Aenderungsvorschlägen wird den Verfassern mit dem Wunsche übergeben, sie bei einer Neuauflage des Werkes zu prüfen und zu berücksichtigen.

Der Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz nimmt die Anregung entgegen, es möge eine kleine Literaturkunde für die Hand des Schülers ausgearbeitet werden.

Im Kreise der Italienischunterricht erteilenden Sekundarlehrer erfolgt eine Aussprache über das Italienischlehrmittel von P. Brandenberger. Niemand bestreitet die Güte des «Parliamo» und die grossen Verdienste des Verfassers. Hingegen taucht doch die Frage auf, ob nicht gelegentlich an ein Italienischbuch gedacht werden müsste, welches das Tessin in heutiger Sicht darstellen würde und insbesondere auch Italien zu berücksichtigen hätte.

Gestützt auf diese Aussprache wird der Vorstand das Geschäft weiter bearbeiten.

J. Sommer

«Loka Niketan» — die Zürcher Schuljugend baut in Indien ein Schulhaus

Die «Schweizer Auslandhilfe» stellte uns mit Datum vom 22. Dezember 1966 einen zweiten Zwischenbericht über den Stand der Arbeiten am landwirtschaftlichen Schulungszentrum «Loka Niketan» zu. Wir geben diesen – zusammenfassend – um so lieber an unsere Kollegen weiter, als daraus zu ersehen ist, dass die im Jahre 1964 von den Zürcher Schulen gesammelten 228 000 Franken zweckmässig und mit grossem Nutzeffekt verwendet werden. Im vergangenen Jahr konnten folgende Bauten vollendet und in Betrieb genommen werden: das Schülerwohnheim, Lehrerwohnungen für acht Familien, vier Wohnungen für landwirtschaftliche Mitarbeiter, Küche und Esshalle. Die Arbeiten an den zwei letzten Bauten – Dairy-Bau und Hauptgebäude mit Bibliothek – konnten wegen des katastrophalen Wassermangels erst nach dem Monsun in Angriff genommen werden.

Die Klassenhäuser sind aber schon über ein Jahr im Betrieb und haben sich glänzend bewährt. Die landwirtschaftliche Sekundarschule «Loka Niketan» betreut heute 150 Schüler der 8. bis 11. Klasse. Mit Hinblick

auf eine spätere Erweiterung beginnt die Schulleitung, Land für eine Aussenfarm zu erwerben; das benachbarte Land ist wegen der Erfolge der Musterfarm im Preis schon so stark gestiegen, dass es für die Schule nicht mehr in Frage kommt.

Der Betrieb der Farm und die Leitung der Schule stehen unter einheimischer Leitung, werden aber regelmässig von schweizerischen Fachleuten inspiziert. Der Zürcher Kantonale Lehrerverein freut sich über den Stand der Dinge und wünscht «seiner» Schule auch weiterhin gutes Gedeihen.

A. W.



Hinter dem Eingangstor zum Schulungszentrum «Loka Niketan» liegen von links nach rechts Küche, Esshalle, Schülerwohnheim und ein Lehrerhaus. Ganz links am Rande befindet sich ein Schulpavillon.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein Jahresbericht 1966

VI. KANTONALVORSTAND (KV)

Konstituierung

Präsident:

Hans Küng, SL, Lindenbergstr. 13, 8700 Küsnacht

Vizepräsident:

Max Suter, PL, Frankentalerstr. 16, 8049 Zürich

Quästor:

Ernst Schneider, RL, Gartenstr. 7, 8330 Pfäffikon

Presse, Mitgliederwerbung:

Karl Schaub, PL, Moosstr. 45, 8038 Zürich

Protokollaktuar:

Viktor Lippuner, RL, Dörfli, 8608 Bubikon

Korrespondenzaktuar, Archivar:

Fritz Seiler, RL, Hägelerweg 5, 8055 Zürich

Besoldungsstatistik, Versicherungsfragen:

Arthur Wynistorf, SL, Sonnenbergstr. 31, 8488 Turbenthal

Redaktion «Pädagogischer Beobachter»:

Konrad Angele, PL, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen

Mitgliederkontrolle:

Rosmarie Lampert, PL, Ottostr. 16, 8005 Zürich

Sekretariat:

Frau E. Suter, Frankentalerstr. 16, 8049 Zürich

VII. WICHTIGE GESCHÄFTE

C. Bestätigungswahlen

Nach der zürcherischen Gesetzgebung haben sich alle Lehrer der Volksschule, die vom Volk gewählt sind, nach sechs Jahren einer Wiederwahl durch das Volk zu unterziehen. Die Lehrer an den Mittelschulen und an der Universität werden jeweils auch nur auf eine

Amtsdauer von sechs Jahren gewählt. Nach deren Ablauf werden sie vom Regierungsrat auf Antrag der betreffenden Aufsichtskommission und des Erziehungsrates wieder bestätigt.

1966 waren die Bestätigungswahlen für die Lehrer der Oberstufen fällig. Die Sekundarlehrer sowie die Real- und Oberschullehrer hatten sich dieser Wahl zu stellen, letztere zum erstenmal als Lehrer der Oberstufe. Seit ihrer Wahl als Primarlehrer waren diesmal ausnahmsweise acht Jahre verstrichen. Im allgemeinen werfen diese Wahlen – abgesehen von Einzelfällen – keine allzugrossen Wellen. Von den rund 1200 Lehrern der Oberstufe hatten sich rund 1000 der Wahl zu unterziehen. Die sogenannten Verweser werden von der Erziehungsdirektion auf ein Jahr an die verwaiste Lehrstelle abgeordnet und müssen daher nicht bestätigt werden. Nur in etwa einem Dutzend der Fälle war die Bestätigung nicht von vornherein gesichert. Leider gibt es immer wieder Stimmbürger, die darauf warten, dem Lehrer eins auszuwischen, wobei durchaus nicht immer sachliche Gründe vorliegen. Man macht den Wahltag zum Zahltag. Besonders der Sekundarlehrer setzt sich Vorwürfen aus, wenn er Schüler zurückweisen muss, die den Anforderungen nicht genügen; auch dann, wenn es durchaus im Interesse des Kindes liegt, wenn es einer Schule zugewiesen wird, die seiner Art und seinen Fähigkeiten angepasst ist. Aber auch andere Gründe können die Bestätigungswahl eines Lehrers gefährden. Vier Lehrer, die ihre Bestätigung gefährdet sahen, haben von sich aus den Rücktritt erklärt und sich so der Bestätigungswahl entzogen. Drei von ihnen haben sofort eine andere Stellung gefunden. Sie haben sich dort inzwischen gut eingelebt und werden von der Bevölkerung anerkannt. Einer ist altershalber zurückgetreten. In sechs Fällen konnten die Schulpflegen davon überzeugt werden, dass eine Nichtbestätigung des angefochtenen Lehrers nicht gerechtfertigt wäre, und sie rangen sich trotz Widerständen zu einer Wahlempfehlung durch und überliessen den Stimmbürgern den zu fallenden Entscheid. Nur in einem Fall war das Verhältnis zwischen Schulpflege und Lehrer derart getrübt, dass die Pflege den Stimmbürgern mehrheitlich Nichtbestätigung des Lehrers empfahl. Dies gab Anlass zu zahlreichen und umfangreichen Auseinandersetzungen in der Presse, in denen sich die Organe des Lehrervereins für den angegriffenen Lehrer einsetzten. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Nicht nur er, sondern auch alle andern Kollegen wurden bei einem erheblichen Ueberschuss an Jastimmen im Amte bestätigt. Die einzige Nichtbestätigung betraf einen Lehrer, der nicht Mitglied unseres Vereines war.

Im Zusammenhang mit den Bestätigungswahlen wurde – wieder einmal – die Wahlart der Lehrer im Kanton Zürich zur Diskussion gezogen. Diesmal liefen die Aussprachen in der Zentralschulpflege der Stadt Zürich. Dieses Problem darf nicht für sich allein, sondern muss in einem grösseren Zusammenhang betrachtet werden. Das Recht des Volkes, den Lehrer der Volksschule zu wählen und ihn periodisch auch wiederzuwählen, ist sicher von erheblicher Bedeutung und kann nicht ohne weitreichende Konsequenzen durch etwas anderes ersetzt werden.

D. Besoldungsfragen

1. Ausserordentliche Zulage 1966

Die Festsetzung einer Teuerungszulage von 5 Prozent auf den Besoldungen von 1964 durch den Kantonsrat

hatte für 1965 einen Teuerungsausgleich auf 211,9 Punkten (Index der Stadt Zürich) zur Folge. Die Teuerung stieg aber weiter an und betrug in den Monaten des Jahres 1966: Januar: 217,4, Februar: 218,3, März: 218,5, April: 219,9, Mai: 221,0, Juni: 221,2, Juli: 220,5, August: 221,2, September 221,4, Oktober: 221,8, November: 223,8, Dezember: 224,5 Punkte.

Damit war der Ausgleich um 8,9 Punkte überschritten, und es drängte sich eine ausserordentliche Zulage auf. Ueber das Ausmass muss jeweils entschieden werden, bevor die Entwicklung der Lebenshaltungskosten bis zum Jahresende bekannt ist. Der Regierungsrat ist in Uebereinstimmung mit dem Vorgehen in früheren Jahren vom Juniindex ausgegangen, womit, von der Grundbesoldung von 1964 aus berechnet, eine Erhöhung von 19,4 Punkten oder 9,6 Prozent eingetreten ist. Nach Abzug der bereits ausgerichteten Teuerungszulagen von 5 Prozent bleiben 4,6 Prozent auszugleichen. Deshalb hat der Regierungsrat dem Kantonsrat die Ausrichtung einer a.o. Zulage für 1966 von 4,5 Prozent der Grundbesoldung von 1964 beantragt. Um den Angestellten in den unteren Besoldungsklassen entgegenzukommen, wurde ein Minimum von Fr. 700.- festgesetzt, das sich bis zu einer Jahresbesoldung von Fr. 15 550.- auswirkte. Am 5. Dezember 1966 hat der Kantonsrat den nachstehenden Antrag ohne Opposition gutgeheissen, obwohl ein Vertreter der BGB-Fraktion darauf hinwies, die Landwirtschaft sei hinsichtlich Preisansetzungen auf das nächste Frühjahr vertröstet worden.

Die Kosten dieser Neuordnung wurden auf rund 12 Millionen Franken veranschlagt.

*Beschluss des Kantonsrates
über die Ausrichtung einer ausserordentlichen Zulage
an das Staatspersonal für das Jahr 1966
(Vom 5. Dezember 1966)*

Der Kantonsrat, nach Einsicht eines Antrages des Regierungsrates, beschliesst:

I. Den staatlichen Beamten, Angestellten und Arbeitern sowie den Pfarrern und den Lehrern aller Stufen wird für das Jahr 1966 eine ausserordentliche Zulage ausgerichtet.

Anspruch auf die Zulage haben alle staatlichen Funktionäre, die am 1. Dezember 1966 im Staatsdienst stehen.

II. Die Zulage beträgt 4½ % der Jahresgrundbesoldung 1966, jedoch mindestens Fr. 700.-, für das während des ganzen Jahres 1966 vollbeschäftigte Personal.

Bei Vollbeschäftigung während eines Teiles des Jahres wird die Zulage entsprechend der Dienstzeit im Jahre 1966 ausgerichtet.

III. Für Angestellte, die in einem besoldeten Lehrverhältnis stehen, beträgt die Zulage die Hälfte der Ansätze gemäss Ziffer II.

IV. Sofern beim nicht vollbeschäftigten Staatspersonal die Besoldung eines entsprechenden Vollamtes den Betrag von Fr. 15 550.- nicht übersteigt, wird die Mindestzulage anteilmässig nach Massgabe der Beschäftigung ausgerichtet.

V. Die Gemeinden beteiligen sich an der Zulage für die Volksschullehrer im gleichen Verhältnis wie am Grundgehalt.

VI. Die Zulage gilt gegenüber der Beamtenversicherungskasse nicht als versicherte Besoldung.

VII. Der Regierungsrat erlässt die erforderlichen Vollziehungsbestimmungen.

VIII. Veröffentlichung im «Amtsblatt» und in der «Gesetzessammlung».

IX. Mitteilung an den Regierungsrat zum Vollzug.

Zürich, den 5. Dezember 1966.

Im Namen des Kantonsrates
Der Präsident: Dr. M. Dennler
Der Sekretär: E. Stutz

*Beschluss des Kantonsrates
über die Ausrichtung von Teuerungszulagen
an das Staatspersonal*

(Vom 5. Dezember 1966)

Der Kantonsrat, nach Einsicht eines Antrages des Regierungsrates, beschliesst:

I. Den staatlichen Beamten, Angestellten und Arbeitern sowie den Pfarrern und den Lehrern aller Stufen wird eine Teuerungszulage ausgerichtet.

II. Die Teuerungszulage beträgt 10 Prozent der verordnungsgemässen Grundbesoldungen.

III. Der Regierungsrat erlässt die erforderlichen Vollziehungsbestimmungen.

IV. Dieser Beschluss tritt auf den 1. Januar 1967 in Kraft.

V. Veröffentlichung im «Amtsblatt» und in der «Gesetzessammlung».

VI. Mitteilung an den Regierungsrat zum Vollzug.

Zürich, den 5. Dezember 1966.

Im Namen des Kantonsrates
Der Präsident: Dr. M. Dennler
Der Sekretär: E. Stutz

Vollziehungsbestimmungen

*zum Kantonsratsbeschluss vom 5. Dezember 1966 über die
Ausrichtung einer ausserordentlichen Zulage 1966
an das Staatspersonal*

(Vom 8. Dezember 1966)

§ 1. Anspruch auf die ausserordentliche Zulage 1966 haben die vollbeschäftigten Funktionäre, die am 1. Dezember 1966 im Staatsdienst stehen.

Für die nicht vollbeschäftigten Funktionäre besteht ein Anspruch, wenn sie zwischen dem 15. Oktober und dem 31. Dezember 1966 im Staatsdienst beschäftigt werden.

Ebenfalls anteilmässig Anspruch auf die Zulage haben alle Funktionäre, die im Jahre 1966 pensioniert wurden, und die Hinterlassenen der im Jahre 1966 verstorbenen Funktionäre, denen der Besoldungsnachgenuss ausgerichtet wurde.

§ 2. Dem während des ganzen Jahres 1966 vollbeschäftigten Staatspersonal wird eine Zulage von 4½ Prozent der Jahresgrundbesoldung 1966, jedoch mindestens Fr. 700.-, ausgerichtet.

Bei Vollbeschäftigung während eines Teiles des Jahres beträgt die Zulage 4½ Prozent der im Jahre 1966 bezogenen Grundbesoldung, sofern die Jahresgrundbesoldung den Betrag von Fr. 15 550.- übersteigt.

Beträgt die Jahresgrundbesoldung weniger als Fr. 15 550.-, so wird die Zulage von Fr. 700.- entsprechend der Dienstzeit im Jahre 1966 ausgerichtet. Angebrochene Monate werden als volle Monate gerechnet.

Den vollbeschäftigten Funktionären, die nach dem 1. Dezember 1966 in den Staatsdienst eingetreten sind, wird keine Zulage ausgerichtet.

§ 3. Für die während des ganzen Jahres 1966 in einem besoldeten Lehrverhältnis stehenden Angestellten beträgt die Zulage Fr. 350.-.

Hat das Lehrverhältnis nur einen Teil des Jahres gedauert, so findet § 2, Absatz 3, sinngemäss Anwendung.

§ 4. Sofern beim nicht vollbeschäftigten Staatspersonal die Jahresgrundbesoldung eines entsprechenden Vollamtes den Betrag von Fr. 15 550.- nicht übersteigt, wird die Zulage von Fr. 700.- anteilmässig nach Massgabe der Beschäftigung ausgerichtet.

In allen übrigen Fällen beträgt die Zulage 4½ Prozent der im Jahre 1966 bezogenen Grundbesoldung.

§ 5. Den nicht vollbeschäftigten Angestellten und Arbeitern, welche nach der Zahl der geleisteten Stunden entschädigt werden, wird folgende Zulage ausgerichtet:

Stundenzahl	Zulage Fr.	Stundenzahl	Zulage Fr.
1900 und mehr	700.-	700- 899	280.-
1700-1899	630.-	500- 699	210.-
1500-1699	560.-	300- 499	140.-
1300-1499	490.-	100- 299	70.-
1100-1299	420.-	unter 100	--
900-1099	350.-		

Für die Staatsförster und Waldarbeiter wird auf die Beschäftigung im Wirtschaftsjahr 1965/66 abgestellt.

§ 6. Die Zulage beträgt für Vikare an Primar- und Sekundarschulen $\frac{1}{240}$ für den besoldeten Unterrichtstag, für Vikare an Arbeits- und Haushaltungsschulen sowie an Mittelschulen $\frac{1}{1000}$ für die Unterrichtsstunde, für Pfarrvikare $\frac{1}{300}$ für den besoldeten Arbeitstag.

Für die Berechnung der Zulagen der Arbeits-, Haushalts- und Fortbildungsschullehrerinnen wird auf die durchschnittliche Zahl der Jahresstunden im Schuljahr 1966/67 abgestellt. Bei einer Stundenverpflichtung von weniger als 24 Jahresstunden ist die Zulage entsprechend zu kürzen.

Zulagen, die weniger als Fr. 30.- betragen, werden nicht ausbezahlt.

§ 7. Der Staat übernimmt für die Volksschullehrer einen dem staatlichen Anteil am maximalen Grundgehalt entsprechenden Teil der Zulage. Die Auszahlung erfolgt in der Weise, dass der Staat die gesamte Zulage direkt an die Lehrer überweist und den Gemeinden für den auf sie entfallenden Anteil Rechnung stellt. Für die Volksschullehrer der Stadt Zürich bleibt eine besondere Regelung vorbehalten.

Die Gemeindeanteile gehen zu Lasten der Gemeinde, in welcher die betreffenden Volksschullehrer am 1. Dezember 1966 tätig sind, und werden nach der an diesem Stichtag gültigen Beitragsklassen-Einteilung berechnet.

§ 8. Für die Arbeits-, Haushalts- und Fortbildungsschullehrerinnen, die in mehr als einer Schulgemeinde unterrichten, sowie für Vikare der Volks- und Fortbildungsschule übernimmt der Staat die gesamte Zulage.

§ 9. Ständige Zulagen werden bei der Berechnung der ausserordentlichen Zulage mitberücksichtigt.

Das Quartiergeld der Kantonspolizei wird mit Fr. 1200.- angerechnet.

Einmalige Zulagen, Kinderzulagen, Dienstaltersgeschenke, Taggelder, Entschädigungen für Ueberzeit, Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsdienst, Stundenplanordner, Sammlungsvorstände, Lehraufträge an der Universität, Referate usw. fallen bei der Berechnung der ausserordentlichen Zulage ausser Betracht.

§ 10. Die Bezüger von Taggeldern und Entschädigungen gemäss den §§ 49 bis 59 der Besoldungsverordnung, die Sektionschefs und die Heimarbeiter des Kantonskriegskommissariates haben keinen Anspruch auf eine Zulage.

Für die nicht besonders genannten Funktionäre wird die Zulage für das Personal der Verwaltung durch die vorgesetzte Direktion des Regierungsrates im Einvernehmen mit der Finanzdirektion festgesetzt, für das Personal der Rechtspflege durch die Verwaltungskommission des Obergerichtes oder des Verwaltungsgerichtes.

Beträgt die feste Entschädigung weniger als Fr. 1500.- im Jahre, so wird keine Zulage ausgerichtet.

§ 11. Stehen beide Ehegatten im Staatsdienst, so haben sie unabhängig voneinander Anspruch auf die Zulage.

Die Entschädigung für die Mitarbeit der Ehefrau von Anstaltsleitern und Verwaltern wird bei der Berechnung der Zulage der Anstaltsleiter und Verwalter mitberücksichtigt.

§ 12. Vollbeschäftigten Funktionären, die noch in einer andern Stellung teilbeschäftigt sind, wird für diese Nebenbeschäftigung keine Zulage ausgerichtet.

§ 13. Ein Anspruch auf die Zulage besteht auch dann, wenn sich ein Funktionär am 1. Dezember 1966 im Urlaub befindet.

Bei besoldeten Urlauben findet keine Kürzung der Zulage statt.

Unbesoldete Urlaube werden gleich behandelt wie Arbeitsunterbrechungen. Sofern die unbesoldeten Urlaube im Jahre 1966 gesamthaft weniger als einen Monat betragen, wird die Zulage nicht gekürzt.

§ 14. Wird wegen Krankheit oder Militärdienst eine Teilbesoldung ausgerichtet, so wird die Zulage nicht gekürzt.

Diese Regelung gilt auch, wenn bei Militärdienst nur die Erwerbsersatzentschädigung bezogen wird.

§ 15. Die Zulage wird um den Arbeitnehmerbeitrag von 2,4 Prozent an die Eidgenössische Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung gekürzt.

Für die SUVA ist bei Verzicht auf die Krankengeldkorrektur nur die Hälfte des Zulagenbetrreffnisses prämienspflichtig. Für die Beamtenversicherungskasse findet kein Abzug von Versicherungsprämien statt.

§ 16. Die Zulagen sind durch die Zahlstellen, wenn möglich, zwischen Weihnachten und Neujahr auszubezahlen. Sie werden auf die bestehenden Besoldungstitel verbucht.

§ 17. Die Zulage ist im Lohnausweis für das Jahr 1966 aufzuführen.

Sofern für die Zulage ein besonderer Lohnausweis erstellt wird, ist im Lohnausweis für die übrigen Bezüge ein Hinweis auf die Zulage anzubringen.

Zürich, den 8. Dezember 1966.

Im Namen des Regierungsrates
Der Präsident: F. Egger
Der Staatsschreiber: Dr. Isler

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONAL-VORSTANDES

29. Sitzung, 27. Oktober 1966, Zürich
(Fortsetzung)

Die Vorschläge zur *Revision der Versicherungskasse der Stadt Zürich* werden aufmerksam geprüft und in Relation zu den Bestimmungen der Beamtenversicherungskasse gebracht. Besondere Aufmerksamkeit hat dabei denjenigen Verbesserungen zu gelten, denen die städtische Lehrerschaft infolge anderslautender kantonalen Vorschriften nicht teilhaftig werden könnte. (Rücktrittsalter der Lehrerin.) Weiter zeigt sich auch, dass Vergleiche zwischen BVK und Versicherungskasse der Stadt Zürich nur sehr schwer zu ziehen sind. Sehr allgemein ausgedrückt, lässt sich sagen, dass die städtische Kasse die soziale Komponente stärker betont, während bei der BVK die Altersrenten etwas höher liegen.

30. Sitzung, 3. November 1966, Zürich

Die Eingabe an den Erziehungsrat betreffend Abänderung des Klassenlagerreglementes wird verabschiedet. Darin wird um die Erlaubnis zur Durchführung von zwei Lagern an der Mittelstufe ersucht.

Eine weitere Schrift geht an die Kantonsrätliche Kommission, welche das Kreditbegehren für die *Mittelschule Oerlikon* vorzubereiten hat. In diesem Schreiben werden die Herren Kantonsräte gebeten, die Schaffung neuer Schultypen ins Auge zu fassen:

- Schaffung eines Gymnasiums II mit Anschluss an die Sekundarschule
- Bildung von Klassen für Absolventen der 3. Sekundarklasse mit Maturitätsabschluss nach 4 Jahren.

Im weiteren wird darauf aufmerksam gemacht, dass unseres Erachtens Diplomschulen allgemein an die 3. Sekundarklasse anschliessen sollten.

Nachdem auf Frühjahr 1967 der neue Primarschullehrplan in Kraft tritt, ist das *Stundenplanreglement* zwangsläufig in einigen Punkten abzuändern. Die vorgelegten Abänderungsanträge werden gutgeheissen.